Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit illustr. Beilage „Volk u. Zeit" frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspfg. Einzelverkaufspr. 10 Reichspfg.
Redaktion: Johannisstraße 46
Fernruf: 905, 926, 8191

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspfg.
Geschäftsstelle: Johannisstraße 46
Fernruf: 905, 926, 8191

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 20 — Dienstag, 25. Januar 1927 — 34. Jahrgang

Niedner

Der Werdegang eines deutschen Richters

Das Reichsgericht in Leipzig ist ein Schreckensgericht geworden. Freilich nur für die eine Hälfte des Volkes, für die andere, die treudeutsch-nationale ist es das Gegenteil, Hort in aller Bedrängnis, Zuflucht vor dem Griff republikanischer Behörden, zuverlässiger, niemals versagender Freund und grimmiger Hasser aller Gegner.

Die Tatsachen sind bekannt. Bekannt sind auch die Namen derer, die die Verantwortung tragen. Und kein Name ist so gehaßt wie der Name Niedner. Er ist der böse Geist des Reichsgerichts. Unter seinem Vorsitz wurden und werden die furchtbaren Zuchthausurteile gegen die Kommunisten gefällt, Woche um Woche. Gegen Arbeiter, die nichts anderes verbrachen, als vor drei Jahren, zur Zeit des Münchener und Küstriner Putsches denen ihr Ohr zu leihen, die von der anderen Seite her Gleiches planten, doch niemals ausführten. Von Niedner stammt der „geniale" Gedanke, jeden Kommunisten von vornherein als Hochverräter anzusehen, da ja die KPD. den Sturz der bestehenden Gesellschaftsordnung programmatisch erkläre. Ein Gedanke, den die andern Herrn im roten Talar begierig aufgriffen, ohne ihn jedoch jemals in logischer Konsequenz auch gegen die Herren vom Hakenkreuz anzuwenden.

Unter Niedners Vorsitz fiel das Reichsgericht der Preußischen Regierung in den Arm, als sie die Putschverbände Wiking und Olympia pflichtgemäß verbot.

Das ist der Niedner von heute.

Doch es gab einmal einen andern Niedner. Die „Welt am Montag" veröffentlicht einen Brief, den der damals weitesten Kreisen unbekannte Herr Niedner am 23. Juli 1922 an einen führenden Republikaner schrieb, — er strebte damals nach dem Posten eines Kammergerichtspräsidenten. Oh, damals glühte der Funken freiheitlicher Begeisterung in der Brust des alten Richters. Er schrieb:

1. Ich erachte es für unbedingt notwendig, daß auf diesem verantwortlichen Posten ein Mann steht, der, abgesehen von dem erforderlichen geistigen Rüstzeug, mit nicht gewöhnlicher Lebenserfahrung, besonderer Tatkraft und vor allem mit einem aufrechten Charakter, einer innerlich vornehmen Gesinnung und einem gütigen Herzen ausgestattet ist. Daneben muß als weitere Anforderung gestellt werden, daß der Inhaber des Amtes ein überzeugter und treuer Anhänger der gegenwärtigen Staatsverfassung ist, und zwar nicht nur ein solcher, der sich seine Ueberzeugung aus Gründen der Zweckmäßigkeit und Staatsnotwendigkeit gebildet hat, sondern ein solcher, der mit der Neuordnung der Dinge zufrieden ist, weil sie seiner ganzen Lebens- und Weltanschauung entspricht. M. e. W., ein Mann, der aus ganzem Herzen Republikaner ist. Dieses zweite Erfordernis ist gerade bei den gegenwärtigen Zeitläuften durchaus mit in den Vordergrund zu stellen. Denn es kann gar nicht zweifelhaft sein, daß die preußische Justizverwaltung sich zur Zeit noch völlig im reaktionären Fahrwasser bewegt, daß der 9. November 1918 spurlos an ihr vorübergegangen zu sein scheint und die Justiz rückständiger ist als andere Verwaltungszweige des preußischen Staatswesens.

2. Im einzelnen gilt es zunächst, einem für das Allgemeininteresse überaus schädlichen und für einen großen Teil der Bevölkerung beschämenden Zustand ein Ende zu machen, wonach eine politisch rechtsgerichtete oder wenigstens „gemäßigt liberale" Gesinnung sowie das christliche Bekenntnis immer noch einen besonderen Empfehlungsbrief für die Besetzung von Aemtern, besonders von Richterstellen, bildet. Was eigentlich ganz selbstverständlich ist, daß nur allein die Tüchtigkeit entscheidend sein sollte, muß endlich zur Wahrheit werden. Daneben gebietet allerdings zur Zeit die Staatsnotwendigkeit, diejenigen Elemente nicht zuzulassen und nach Möglichkeit auszuscheiden, die ein der Republik feindliches Verhalten besorgen lassen. Es ist unbedingt verwerflich, nicht nur kulturfeindlich, sondern auch gerade deutsch-feindlich gedacht, wenn man die Deutschen semitischer Abstammung nur etwa zu dem Prozentsatz zu Richtern ernennen will, in welchem die Deutschen semitischer Abstammung zu denen arischer Abstammung stehen. Hier gilt es ein großes Unrecht gutzumachen. Der „Jude", welcher den allein maßgeblichen Anforderungen, die an die Bekleidung eines Richteramtes zu stellen sind, genügt, ist in Wirklichkeit ein besserer „Deutscher" als der „Germane", der diesen Anforderungen nicht oder nicht in gleichem Maße gerecht wird. Nicht wie bisher darf der Grundsatz gelten, daß bei gleicher Tüchtigkeit mehrerer Bewerber dem politisch rechtsgesinnten Mann der Vorzug gebührt. Vielmehr muß heute die Parole lauten, daß unter mehreren Gleichtüchtigen derjenige vorgehen muß, der die zuverlässigsten Garantien für eine wahrhaft republikanische Gesinnung bietet.

Noch keine vier Jahre ist das her. Und heute, ein Klassenrichter, schlimmer als alle anderen, der böse Geist der Republik. Denn, — wir sagen es heut nicht zum ersten und nicht zum letztenmal, — gefährlicher als alle kommunistischen Umtriebe, gefährlicher als selbst die Machenschaften der schwarz-weiß-roten Wehrverbände bedroht die Praxis unserer Justiz den Bestand der Republik. Haß wird hier erzeugt und Feindschaft gegen den Staat, langsam und unmerklich Woche um Woche, Tag für Tag. Doch eines Tages wird das Maß voll sein — der lange gespeicherte Grimm wird furchtbar ausbrechen.

Was Herrn Niedner, der alt ist und eine weitere Karriere nicht mehr zu erhoffen hat, zu dem Gesinnungswechsel trieb — wir wissen es nicht. Das psychologische Rätsel bleibt ungeklärt; denn gegen die nahe liegende Annahme, daß sein damaliger Brief nicht Heuchelei gewesen sei, spricht die Tatsache, daß er zuvor schon, noch unter dem alten Regime als politisch nicht ganz stubenrein aufgefallen war.

Um so schwerer wiegt die Enthüllung als Argument gegen die Organisation der Rechtspflege. 1918 glaubte die Sozialdemokratie an dem **Prinzip der Unabsetzbarkeit der Richter,** als an einer freiheitlichen Errungenschaft, unbedingt festhalten zu müssen.

Werden wird zum zweiten Male vor dieselbe Frage gestellt — und auch dieser Tag wird kommen — so wird, nach den reichen, allzu reichen Erfahrungen, die wir inzwischen gesammelt haben, die Antwort wohl anders ausfallen. S.

Um die Redefreiheit

Von

Hermann Fleißner, M. d. R.

Bald nachdem der dem Namen nach weitbekannte völkische Agitator und Rechtsputschist Hitler mit Bewährungsfrist vorzeitig aus der Festungshaft entlassen war, suchte er die alte Rolle im öffentlichen Leben weiterzuspielen. Am 25. Februar 1925 hielt er in einer öffentlichen Versammlung im Bürgerbräukeller in München eine Rede, die sich die bayrische Regierung wohl nicht hinter den Spiegel gesteckt hat. Für die bayrischen Rechtsputschisten ist der Bürgerbräukeller sozusagen historisch und traditionell. Hier war es, wo sie sich unmittelbar vor dem Münchner Putsch versammelten, um die letzten Dispositionen von dem Oberputscher Hitler entgegenzunehmen. Hier war es auch, wo Herr Hitler den Mannen der Kahr-Regierung — das ist fast wörtlich zu nehmen — die Pistole auf die Brust setzte. Nach dem schönen Motto: Friß Vogel oder stirb. Sie fraßen in der Angst um ihr Leben; klappten zusammen vor diesem Abenteurer. Nachher, wieder weit vom Schuß, überlegten es sich die Kahrleute anders. Sie wurden an ihrem bisherigen Putschkompagnon zum „Verräter". Es gab mächtigen Krach in den Reihen der Hitlerbanditen, die später auch den Monarchisten-General Ludendorff in Ungnade fallen ließen, um den es seitdem recht still geworden ist. Man vernahm von ihm nur noch etwas laut in der Presse, daß er sich scheiden ließ, um eine neue Frau heiraten zu können. Eine nicht sehr poetische und weniger abenteuerliche Sache. — Hitler hatte von seinem Standpunkt aus gegen Kahr und Konsorten insofern recht, als sie erst seinem Treiben nicht nur untätig zusahen, sondern es recht deutlich erkennbar unterstützten, ihn dann aber aufplumpsen ließen, als die letzten Konsequenzen gezogen werden sollten.

Den bitteren Groll über diesen „Verrat" redete sich Hitler nun kurz nach seiner Entlassung aus der Haft in jener Versammlung von der Leber herunter. Dabei mögen die früheren und jetzigen Gewalthaber Bayerns nicht gerade gut weggekommen sein. Und da Herr Kahr vom Ausnahmegesetzdiktator inzwischen zum höchsten Richter in Bayern geworden ist, dürfen Angriffe auf ihn der jetzigen Regierung Held nicht ganz gleichgültig sein. Man verklagte den Angreifer und Beleidiger jedoch nicht; denn ein derartiger Prozeß hätte zu interessant für die deutsche Oeffentlichkeit und zu kompromittierlich für die ehemaligen Hitlerfreunde werden können. Man zog einen anderen und kürzeren Prozeß vor, um den äußerst unbequemen Kritiker loszuwerden: über Hitler wurde ein Redeverbot verhängt. Das ist allerdings — wenn man von dem konkreten Fall und von der Person absieht — eine Angelegenheit, die politisch ganz allgemein von der größten Bedeutung für die staatsbürgerliche Freiheit ist. In dem Sinne ist wohl auch jene Rede des Genossen Löbe in Breslau aufzufassen, in der er sich öffentlich für Aufhebung dieses Redeverbots aussprach. Wir Sozialdemokraten haben im alten Staat schlimme Erfahrungen genug am eigenen Leibe gemacht, um mit den allerstärksten Bedenken derartigen Maßregeln gegenüberzustehen.

In der Tat hat das Redeverbot gegen Hitler eine wichtige Aktion im Bayrischen Landtage sowohl wie auch im Reichstage ausgelöst. In letzterem brachten die Völkischen einen Antrag ein, der sich auf die schon erwähnte Rede von Löbe bezieht — ein parlamentarisch allerdings unmögliches Verfahren — und vom Reichstag einen Beschluß fordert, durch den das Redeverbot als verfassungswidrig aufgehoben wird. Im Rechtsausschuß gab der Antrag Anlaß zu eingehenden juristischen und staatspolitischen Erörterungen, die — auch im Ergebnis — allgemeines Interesse beanspruchen dürften. Zunächst ist die Frage aufzuwerfen: Ist ein derartiges generelles Redeverbot reichsverfassungswidrig? Eine Antwort auf diese Frage kann man im Artikel 114 der Reichsverfassung finden, in dem gesagt wird: „Die Freiheit der Person ist unverletzlich. Eine Beeinträchtigung oder Entziehung der persönlichen Freiheit durch die öffentliche Gewalt ist nur auf Grund von Gesetzen zulässig."

Daß mit dem Redeverbot die persönliche Freiheit „beeinträchtigt" wird, ist nicht zu bestreiten. Ein Gesetz, auf das es gestützt werden könnte, gibt es nicht, kann es nicht geben. Also — verfassungswidrig! Die Feststellung dieses Tatbestandes ist sehr einfach, wenn es sich um einen Reichsangehörigen handelt. Hitler ist jedoch Ausländer. Redeverbote gegen Ausländer im Einzelfall haben wir auch sonst in der Republik schon gehabt. Mit dem Hitlerschen sind sie nicht vergleichbar, weil es sich hier um ein ganz allgemeines Verbot auf unbestimmte Zeit, unter Umständen auf Lebenszeit, handelt. Es kommt hinzu, daß Hitler zwar „Ausländer", aber Stammesdeutscher, nämlich Oesterreicher von Geburt ist. Vielleicht mehr Bayer als Oesterreicher: denn seine Heimat liegt kaum einen Steinwurf von der bayrischen Grenze entfernt, — die bayrische Regierung hat sich zur Begründung ihrer Maßregel lediglich auf den rein formalen Standpunkt gestellt, daß nur Reichsangehörigen das Recht der freien Meinungsäußerung in der Deutschen Republik gestattet ist. Im Artikel 114 ist das nicht ausdrücklich betont. Der Standpunkt Bayerns gilt aber

Die Krise

Amtlich wird gemeldet:

Der geschäftsführende Reichskanzler Dr. Marx nahm am Montag vormittag die Verhandlungen über ein Regierungsprogramm mit den in Betracht kommenden Fraktionen des Reichstags auf. Zunächst wurden in Gegenwart des Reichsarbeitsministers Dr. Brauns und des Reichsaußenministers Dr. Stresemann die Vertreter der deutschnationalen Fraktion unter Führung des Grafen Westarp zu einer eingehenden Besprechung empfangen. Im Laufe des Nachmittags hatte der Reichskanzler nacheinander Besprechungen mit dem Vorsitzenden der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei Dr. Scholz und den Vertretern der Fraktion der Wirtschaftlichen Vereinigung Drewitz und Alpers. Gegen 6 Uhr abends empfing er den Vorsitzenden der sozialdemokratischen Fraktion Hermann Müller-Franken zu einer Aussprache. (Das scheint etwas viel gesagt zu sein. D. Red.) Die Verhandlungen werden am Dienstag vormittag fortgesetzt werden.

*

Der geschäftsführende Ausschuß der „Liberalen Vereinigung", ein aus Volksparteilern und Demokraten zusammengesetztes Gebilde, hat sich inzwischen ebenfalls mit der Neubildung der Reichsregierung befaßt und zu den Bestrebungen auf Schaffung eines Kabinetts mit Einschluß der Deutschnationalen folgenden bezeichnenden Beschluß gefaßt:

„So wünschenswert schon aus außenpolitischen Gründen das Zustandekommen einer gesicherten Mehrheitsregierung ist, war man sich in der Erkenntnis der schweren Gefahren einig, die durch ein Zusammenwirken des Zentrums mit den Deutschnationalen in Fragen der Schul- und Kirchenpolitik heraufbeschworen werden. Da die Vormachtstellung des Zentrums auf der Spaltung des Liberalismus beruht, wurde beschlossen, in allen liberalen Kreisen die Aufmerksamkeit auf diese dem freien deutschen Geistesleben drohende Gefahr zu lenken und auf eine einheitliche Abwehrfront hinzuarbeiten."

Die englische Chinaexpedition

Mehrere Brigaden schon unterwegs

London, 24. Januar (Eig. Drahtbericht)

Im Laufe des Montag sind weitere militärische Vorbereitungen für die Chinaexpedition bekannt geworden. Aus London wird gemeldet, daß außer den bereits gemeldeten zwei Bataillonen britischer Regimenter noch zwei eingeborene indische Bataillone, eine Kompagnie Sappeure und Minen-Artillerie sowie eine Maschinengewehrabteilung marschbereit gemacht worden sind.

Es handelt sich also um die Entsendung einer ganzen indischen Brigade. Die Gesamtheit der nunmehr auf dem Weg befindlichen oder auf Marschbereitschaft gesetzten britischen Truppen ist: 10 britische und 2 indische Infanteriebataillone, 1 Tank-Kompagnie, Abteilungen von Artillerie, Sappeuren, Maschinengewehrabteilungen, wozu noch die bereits in China befindlichen 3 Infanteriebataillone, 7 sich ere Batterien und eine Maschinengewehrabteilung tritt. Die Tatsache, daß die Regierung alle von den Zeitungen und nichtamtlichen Korrespondenzbureaus gemeldeten Truppenbewegungen zunächst offiziell dementiert hat, um sie später zuzugeben, hat in politischen Kreisen Londons starke Erregung hervorgerufen.

wohl ganz allgemein als dem Sinne der Verfassung entsprechend. Unbestritten ist er nicht So wurde darauf hingewiesen, daß der bekannte Staatsrechtslehrer Professor Anschütz die Meinung vertritt, daß es sich bei der Redefreiheit um eines der allgemeinen Menschenrechte handelt. Die Reichsregierung ist der Ansicht, daß ein Verfahren nach der Methode Bayerns gegenüber Ausländern rechtlich zulässig, ein Vorgehen des Reiches gegen Länderregierungen aus derartigem Anlaß daher nicht zulässig ist. Anderseits ist ein Vorgehen, wie es Bayern beliebt — ganz allgemein gedacht —, äußerst bedenklich und kompromittierend für eine „freie Republik" oder einen „Freistaat", wie sich die Länder des Reiches bezeichnen.

Damit, daß die Völkischen ihren Antrag nur auf den einen, sie besonders interessierenden Fall zuschnitten, geben sie ein Beispiel von krassem politischem Egoismus; denn es gibt ganz analoge Zustände in Bayern, die noch viel schlimmer sind als der Fall Hitler. Sie hatten auch nicht das geringste gegen verfassungswidrige Zustände in Bayern einzuwenden, solange und soweit sie die Nutznießer solcher Verhältnisse waren oder noch sind. Ganz zweifelsfrei verfassungswidrig ist es z. B., wenn den Kommunisten in Bayern das Reden in öffentlichen Versammlungen schlechthin und ganz allgemein verboten ist. Hier schlägt Artikel 114 der Reichsverfassung durchaus ein. Die Abgeordneten dieser gemaßregelten Partei (!) haben nicht einmal die Möglichkeit, ihren Wählern in Versammlungen Bericht zu erstatten und Rechenschaft zu geben! Das sind Zustände, die an das schändliche Sozialistengesetz erinnern. Vorbeugende Versammlungsverbote sind zweifelsfrei ungesetzlich! Als die Vertreter der Reichsregierung im Ausschuß darüber befragt wurden, erklärten sie solche Verbote als „nichtzulässig". Sie konnten gar nicht anders.

In diesem Sinne haben unsere Genossen im Bayrischen Landtage angefaßt, und gestaltete sich auch im Reichstage im Endergebnis durch unsere Initiative die Angelegenheit; denn es wurde im Ausschuß mit 16 gegen 10 Stimmen ein sozialdemokratischer Antrag angenommen,

„die Reichsregierung zu ersuchen, bei den beteiligten Länderregierungen darauf hinzuwirken, daß vorbeugende, der gesetzlichen Begründung entbehrende Rede- und Versammlungsverbote nicht erlassen werden."

Der Reichstag wird diesem Beschluß sicher zustimmen. Mehr war unter den obwaltenden Verhältnissen nicht zu erreichen. Immerhin ist nun der Stein ins Rollen gebracht. Die ganze Frage wurde aus dem Milieu des Einzelfalles herausgebracht und zu einer allgemeinen politischen Angelegenheit gemacht. Freilich kann das nur eine provisorische Lösung sein, die auf die Dauer nicht befriedigt, weil sie in das Belieben der Polizeigewalt gestellt bleibt. Die Zustände in Bayern werden jedoch bei der in Aussicht stehenden Reform des Vereins- und Versammlungsrechts ein starker Antrieb sein, die nötigen gesetzlichen Kautelen gegen polizeiliche Willkür und Verfassungsübertretungen für wirkliche staatsbürgerliche Freiheit zu schaffen.

Gewerkschaften gegen Bürgerblock!

Erklärung Leiparts

München, 24. Jan. (Eig. Bericht)

Am Sonntag fand in Augsburg eine stark besuchte Gau- und Bezirksleiterkonferenz des ADGB., Bezirk Bayern, statt, in deren Mittelpunkt ein Referat des Bundesvorsitzenden, Genossen Leipart, stand.

Genosse Leipart nahm u. a. auch zu den politischen Ereignissen in Berlin Stellung und bemerkte, was dort geschehe, sei der Versuch, eine Regierung unter Ausschluß der Arbeiterschaft zu bilden. Man müsse sich fragen, ob der Reichspräsident sich dessen bewußt gewesen sei, daß seine Kundgebung

eine direkte Verhöhnung der Arbeiterschaft

darstelle. Diese Kundgebung habe die Kluft zwischen Arbeiterschaft und Bürgertum wieder weit aufgerissen. Herr Scholz und seine Freunde hätten zweifellos die gegenwärtige Regierungskrise heraufbeschworen, weil sie Furcht hätten, daß die Wiedereinführung des Achtstundentages im Reichstag Aussicht auf Erfolg haben könne. Die letzte Proklamation des Zentrums enthalte leider kein Wort mehr von dem Achtstundentag. Die Gewerkschaften werden aber darauf nicht verzichten. Leipart machte u. a. auch die erfreuliche Feststellung, daß der Mitgliederrückgang bei den freien Gewerkschaften zum Stillstand gekommen ist, und daß bereits Anzeichen eines Aufstiegs bemerkbar seien.

In Zukunft dürfe Deutschland nicht regiert werden von dem Willen zur sozialen Ungerechtigkeit und der Entrüstung der Arbeiterklasse.

In mehreren einstimmig gefaßten Resolutionen wurden die Maßnahmen der Gewerkschaftsleitung gutgeheißen und die vollständige Beseitigung der Ueberarbeit und die generelle Einführung des Achtstundentages gefordert.

Aus dem Barmatprozeß

Die Geldpolitik der Geheimräte

Im Barmat-Prozeß äußerte sich am Montag Staatsfinanzrat Soldat über die Buchungen und Kontobewegungen der Amerima. Dabei kam es mehrfach zu Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und dem Sachverständigen Leitner. Im übrigen war diese erste Sitzung der dritten Verhandlungswoche ausschließlich mit der Vernehmung des früheren Vizepräsidenten der Preußischen Staatsbank, Geheimrat Auge, ausgefüllt. Er gibt zu, daß ihm selbst über große Summen täglichen Geldes, die ausgeliehen wurden, von den übrigen Mitgliedern der Direktion keine Mitteilung gemacht wurde. Aus allgemeinen Gesichtspunkten heraus habe er die Kredite zu verringern gesucht und daher zum erstenmal im Juni 1924 mit Julius Barmat ausführlich verhandelt. Bezweckt habe er eine Abzahlung der Kredite und eine Verstärkung der Unterlagen für die verbleibenden Kredite. Bedenken gegen die Barmat-Kredite habe er nicht gehabt, denn die Summe habe damals für die Bank keine Rolle gespielt. Dr. Hellwig versichert, die Staatsbank sei froh gewesen, daß Barmat nicht zurückgezahlt habe, weil sie sonst mit dem Gelde ausgeschieden wäre. Nach dem 15. September sind die Kredite dann nicht mehr verlängert worden, und zwar, wie der Zeuge erklärt, erstens weil ein neuer, und zwar einstweiler Kredit verlangt wurde, zweitens weil ein Kredit von 260 000 Mark nicht rechtzeitig zurückgezahlt worden ist und drittens, weil bereits in der Presse Angriffe erfolgt sind.

Der Vorsitzende hebt demgegenüber hervor, daß trotzdem zu dieser Zeit über Julius Barmat noch gute Auskünfte erteilt wurden, die von den beiden Beamten der Staatsbank Auge und Brekenfeld unterschrieben waren. Der Zeuge bestätigt, Barmat habe ihm, um jedes Mißtrauen zu zerstören, den Vorschlag gemacht, einen Unbeteiligten einen Einblick in die Verhältnisse des Barmat-Konzerns tun zu lassen. Mit dieser Mission habe er, Auge, seinen Schwiegersohn Dr. Böttger beauftragt. Gegenüber Einwendungen des Vorsitzenden erklärt der Zeuge: Bis heute sich habe ich geglaubt, mir mit meinen Eingriffen ein großes Verdienst erworben zu haben; jetzt habe ich fast den Eindruck, als ob hier vor Gericht eine andere Auffassung besteht.

Die entscheidende Abstimmung über das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten

Die Mehrheit für den Behandlungszwang durch approbierte Ärzte

Der Reichstag hat in seiner Montagsitzung die 2. Beratung des Gesetzentwurfs zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten zu Ende geführt. Nur ein Teil der Reichstagsparteien beteiligte sich an der Aussprache. Der Kommunist Rädel setzte sich für die Berücksichtigung der Laienbehandler ein. Der Völkische v. Ramin machte Einwände gegen das Gesetz und wünschte Aufklärung von der Reichsregierung, ohne jedoch eine Antwort zu erhalten. Auch die demokratische Abg. Frau Dr. Lüders machte einige Bedenken gegen das Gesetz geltend. Für die Mehrheit der sozialdemokratischen Fraktion, die Laien-Heilkundige nicht ganz von der Behandlung von Krankheiten an den Geschlechtsorganen ausschließen will, sprach Frau Dr. Stegmann. Sie führte den Nachweis, daß die Schulmedizin in vielen Fällen sich mit Nutzen der Naturheilmethode bediene. Auch gebe es unzweifelhaft unter den sogenannten Kurpfuschern sehr unterrichtete, pflichtbewußte und erfolgreiche Menschen. Den Standpunkt der Minderheit unserer Fraktion vertrat Abg. Dr. Hilferding.

In der Abstimmung wird bei § 2 die von der Sozialdemokratie geforderte unentgeltliche Behandlung und die Einrichtung von Behandlungsstellen gegen Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt. Bei § 4 wird ein Antrag der Mittelparteien angenommen, wonach anonyme Anzeigen überhaupt nicht beachtet, andere Anzeigen nur dann weiterverfolgt werden sollen, wenn die Vernehmung des Anzeigenden ergibt, daß ein ausreichender Anhalt für die Richtigkeit der behaupteten Tatsachen vorhanden ist. — § 7 wird mit den Stimmen eines Teiles der sozialdemokratischen Fraktion in der Form der Regierungsvorlage angenommen. Er hat folgenden Wortlaut:

Die Behandlung von Geschlechtskrankheiten und Krankheiten oder Leiden der Geschlechtsorgane ist nur den für das Deutsche Reich approbierten Aerzten gestattet. Jede Behandlung solcher Krankheiten, die nicht auf Grund eigener Wahrnehmung erfolgt (Fernbehandlung), ist verboten.

Wer einen anderen einem der im Absatz 1 enthaltenen Verbote zuwider behandelt oder sich zu einer solchen Behandlung öffentlich oder durch Verbreitung von Schriften, Abbildungen oder Darstellungen, wenn auch in verschleierter Weise, erbietet, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Gleiche Strafe trifft den Arzt, der sich zur Behandlung der im Absatz 1 bezeichneten Krankheiten in unlauterer Weise erbietet.

Bei der Weiterberatung wendet sich Abg. Limbertz (Soz.) dagegen, daß den Heilungssuchenden durch die Bestimmungen des Gesetzes die Heilmethode verboten wird, die sie selbst als äußerst wirksam erkannt haben. Das würde begründete Entrüstung auslösen. Der Redner beantragt die Erweiterung des § 11 auf die Zulassung von aufklärenden Vorträgen usw. Der Antrag hat folgenden Wortlaut.

Im § 11 Abs. 1 ist folgender Absatz einzufügen: Aufklärende Vorträge, Schriften, Abbildungen oder Darstellungen über Geschlechtskrankheiten, ihre Verhütung und ihre Erscheinungen werden nicht von dieser Strafbestimmung betroffen, soweit die sich nicht auf die Behandlung von Geschlechtskrankheiten erstrecken, oder nicht unter den Begriff oder den Tatbestand der Fernbehandlung fallen.

Der Redner weist darauf hin, daß es eine ganze Reihe von Büchern aus der Naturheilkunde gibt, die schon eine außerordentlich hohe Auflageziffer haben und die durch die Bestimmungen des Gesetzes verboten würden. Der sozialdemokratische Antrag wünscht diese Bestimmungen zu beseitigen.

Abg. Frau Dr. Stegmann (Soz.) begründet folgenden Antrag zum § 14: Der Z. 3 des Abs. 1 des Paragraphen ist folgende Fassung zu geben: Wer ein Kind, für dessen Pflege er zu sorgen hat, von einer anderen Person als der Mutter stillenläßt, ohne im Besitz eines unmittelbar vorher ausgestellten Zeugnisses darüber zu sein, daß weder an dem Kinde noch an dessen Mutter eine Geschlechtskrankheit nachweisbar ist.

Der sozialdemokratische Antrag wird gegen Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt. — Es wird schließlich noch beschlossen, daß das Gesetz am 1 Oktober 1927 in Kraft treten soll.

Gegen 6½ Uhr vertagt sich das Haus auf Dienstag nachmittag 3 Uhr. Es entsteht noch eine längere

Geschäftsordnungsdebatte

darüber, welche Gegenstände auf die Tagesordnung dieser Sitzung gesetzt werden sollen. Im Aeltestenausschuß war vereinbart worden, daß nur noch solche Gegenstände verhandelt werden sollten, bei denen die Anwesenheit einer verhandlungsfähigen Regierung nicht notwendig sei Politische Fragen sollten nicht mehr beraten werden. Im Gegensatz dazu beantragte Abg Mumm (Dntl.), daß ein von den Rechtsparteien beantragter Gesetzentwurf über die Grundschule, der im Ausschuß bereits behandelt worden ist, am Dienstag in zweiter Lesung beraten werden soll. Abg. Crispien erhebt dagegen Widerspruch. Mit den Stimmen der bürgerlichen Parteien wird trotzdem die zweite Lesung dieses Gesetzentwurfs beschlossen.

Der von den Kommunisten gestellte Antrag, die Auflösung des Reichstags gleichfalls auf die Tagesordnung zu setzen, wird gegen Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt,

ebenso gegen die kommunistischen Stimmen ein Antrag, die Fürstenabfindungsanträge auf die neue Tagesordnung zu setzen. Abg. Dittmann (Soz.) erklärte hierzu, daß über diese Anträge nicht verhandelt werden könne, solange nicht eine verhandlungsfähige Regierung zugegen sei. Auf der Tagesordnung stehen sonst noch kleinere Vorlagen. Die dritte Lesung des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten wird am Mittwoch vorgenommen.

Unternehmerdiktatur

Ein typischer Fall

Es scheint, als ob sich der ganze Erfindungsgeist des deutschen Unternehmertums, der sich im technischen Bereich immer spärlicher auswirkt, darauf konzentriert hat, neue Methoden auszusinnen, um den Profit auf Kosten der Arbeiterschaft und vor allem auf Kosten des Staates heraufzuschrauben. Da die große Masse der Steuern auch von Arbeitnehmerseite aufgebracht werden, kommt das im Effekt auf eins heraus. Den Vertretern der Arbeiterschaft ist es kaum möglich, diesen immer neuen Schlichen nachzukommen. Um so wichtiger ist für sie die Kenntnis der Praktiken, wie sie uns hier an einem besonders typischen Fall aus Sachsen berichtet werden.

D. Red.

Schon vor dem Kriege hatte das Jute-Syndikat die Erzeugung zwangsweise geregelt. Wie diese Syndikatswirtschaft beschaffen ist, zeigt wohl am besten die Stillegung der Jutespinnerei und -Weberei in Bautzen, die zu der Vereinigten Jutespinnereien und -Webereien A.-G. in Hamburg gehört. Als gegen Ende des Jahres 1925 infolge ungünstiger Ernteberichten der Preis für Rohjute stark in die Höhe kletterte, ordnete das Syndikat eine Produktionsbeschränkung um 50 Prozent an. Sie wurde durch das Syndikat damit begründet, daß ein voller Betrieb nicht mehr rentabel sei, da der Preis der Fertigerzeugnisse angesichts der hohen Rohjutepreise einen Gewinn überhaupt nicht mehr zulasse. Die Vereinigte Jutespinnereien und -Webereien A.-G. Hamburg kam der Weisung in der Form nach, daß sie zwei Betriebe vollständig stillegte. Mit einem Schlag wurden so rund 1000 Arbeiter brotlos und fielen der Fürsorge zur Last.

Die Maßnahme wurde durch die Jute-Industrie immer als eine durch Not gebotene Anordnung bezeichnet. In der Zeit sind nun aber die Jutepreise wieder durchaus normal geworden und sogar unter Vorkriegshöhe zurückgegangen. Die Preise für Jutefertigerzeugnisse stehen aber immer noch weit über Vorkriegshöhe. Rohjute kostete z. B. 1913 rund 0,55 Mark pro Kg., Jutegarne 0,858 Mark und Jutegewebe 1,158 Mark. Oktober 1926 stellten sich die Preise für Rohjute auf 0,50 RM, für Jutegarne auf 1,06 RM. und für Jutegewebe auf 1,31 RM. Nach dieser Preisentwicklung ist zu schließen, daß der Gewinn der Spinnereien und Webereien mindestens um zwei Drittel höher als vor dem Kriege ist. Dazu kommt, daß sich der Export an Jutegarnen und vor allen Dingen an Jutegeweben bereits ein fühlbarer Mangel vorhanden. Von einer Not der Jute-Industrie kann nie und nimmer die Rede sein, auch für eine Produktionsbeschränkung liegt nicht der geringste Anlaß vor. Außerdem wurden in der deutschen Jute-Industrie im November 1926 mehr als eine viertel Million Ueberstunden geleistet. Die in den geleisteten Ueberstunden fertiggestellte Erzeugung ist mehr als ausreichend, sämtliche Arbeiter der stillgelegten Betriebe voll zu beschäftigen. Im Monat Dezember 1926 trat für die Jute-Industrie ferner eine weitere Besserung der Geschäftslage ein. So konnte die in Gang befindliche Spindelzahl um 7000 vermehrt werden; die Zahl der in Gang befindlichen Webestühle vergrößerte sich um 100. Trotzdem bleibt der in Bautzen stillgelegte Betrieb geschlossen, so daß mehr als 1000 Arbeiter auf der Straße liegen Alle bisherigen Bemühungen, alle Beschwerden bei den maßgebenden Behörden sind bis jetzt ergebnislos geblieben.

Wir fragen: Hat die Kartellstelle des Reichswirtschaftsministeriums keine Mittel zur Hand, um das Syndikat zu zwingen, seinen Beschluß aufzuheben? Besteht keine Möglichkeit, die Leistung von Ueberstunden in den beschäftigten Jutebetrieben zu verbieten, wenigstens in den in Frage kommenden Betrieben der Vereinigten Jutespinnereien und -webereien A.-G.? Oder will man, wie wir gehört haben, daß die Nichteröffnung des Betriebes ein Druckmittel auf die sächsische Regierung sein soll, um von dieser einen erheblichen Betrag als zinsloses Darlehen zu erhalten? Sollte dem so sein, so wollen wir hier nur feststellen, daß das Unternehmen finanziell äußerst gut steht. Es wäre unverantwortlich, einem solchen Druck nachzugeben und man wird, wenn man guten Willens ist, die Eröffnung des Betriebes auch anderweitig erzwingen können.

Stahlhelm provoziert

Breslau, 24. Jan. (Eig. Drahtb.)

Der Stahlhelm hatte für Sonntag in Breslau einen Marsch durch ein Proletarierviertel angekündigt. Der „Rote Frontkämpferbund" beantwortete diese Ankündigung mit der Aufforderung, den Marsch auf jeden Fall zu stören. Seine Vorbereitungen waren der Polizei schon mehrere Tage vorher bekannt geworden. Infolge dieser kommunistischen Angriffstaktik vollzog sich am Sonntag der Stahlhelmumzug unter dem Schutz der Schupo, die aber nicht verhindern konnte, daß sich eine zahlreiche Menschenmenge in Worten und tätlichen Beleidigungen gegen den Stahlhelmzug wandte. 19 Personen, die sich an den Angriffen auf die Stahlhelmleute beteiligten, wurden von der Polizei vorläufig festgenommen.

Der amtliche Polizeibericht macht dem Roten Frontkämpferbund den Vorwurf planmäßig vorbereiteten Landfriedensbruchs. Unser Breslauer Parteiblatt stellt dem entgegen, daß in dem Marsch einer Stahlhelmgruppe durch ein Proletarierviertel nach den letzten Vorkommnissen mit dem Stahlhelm in Breslau, die bekanntlich einem Parteigenossen das Leben kostete und seinem Totschläger einen Freispruch einbrachte, eine schwere Provokation läge, so daß die Schuld nicht auf der einen Seite zu suchen sei.

London-Kapstadt in einer Minute. Durch eine neue Erfindung, den sogenannten „Regenerator", ist ein beinahe automatisches Arbeiten der Kabellinien ermöglicht worden. Dadurch ist es gelungen, in einer bisher noch nicht erreichten Schnelligkeit zwischen London und Kapstadt, also über eine Entfernung von über 8500 Meilen, zu telegraphieren. Ein Telegramm wird infolgedessen eine Minute, nachdem es in London aufgegeben worden ist, bereits in Kapstadt durch den Drucker aufgenommen. Das bedeutet zwischen London und Gibraltar einen Schnelligkeitsgewinn von 48 Prozent und eine weitere Zeitersparnis von 13 Prozent durch den Fortfall von Zwischenstationen.

Ein Buch vom Klassenkampf*

Ein merkwürdiges ein wichtiges, ein fast geniales und dabei höchst unvollkommenes Buch, diese kleine Schrift des Hamburger Professors, der ein Sohn des bekannten alten Berliner Parteiführers Hugo Heimann ist. Eine Fülle von ganz neuen, unbedingt überzeugenden, geradezu hellseherisch klar gesehenen Erkenntnissen, und doch nichts Ganzes, keine Lösung, am wenigsten die Lösung des durch den Titel an- und aufgegebenen Problems. Das kommt zum Teil daher, daß diese Schrift zusammengestellt ist aus zwei Vorträgen, die nur lose verbunden keine Einheit ergeben, z. T. doch aber auch, weil Heimann selber offensichtlich noch nicht fertig ist mit der Bewältigung der Frage nach Sinn und Ziel des Klassenkampfes dessen Erscheinungsform in der Gegenwart er schärfer sieht und umreißt als irgendein anderer. Vor allem, weil er den prinzipiell neuen und ungeheuer aufschlußreichen Versuch macht, einmal den Klassenkampf von der **andern Seite her, den Klassenkampf der Besitzenden gegen die Besitzlosen** zu untersuchen und darzustellen.

Der Klassenkampf von oben, dargestellt an der deutschen Wirtschaftspolitik nach dem Kriege — ist die Ueberschrift des zweiten Teiles dieses Buches; und dieser Teil ist von aufregender Aktualität und erschütternder Beweiskraft. Zum erstenmal ist hier, klar, ohne Pathos mit schärfster Sachlichkeit die deutsche Wirtschaftspolitik, Inflation, Stabilisierung, Krise und Zollpolitik dargestellt und erklärt als ein Kampf der „Wirtschaftsführer" gegen die Machtpositionen der Arbeiterschaft, gegen den Staat vor allem, solange die „Gefahr" bestand daß die Arbeiterschaft ihn sich eroberte. Und der unwiderlegliche Beweis ist geliefert, daß selbst vom privatwirtschaftlichen Standpunkt aus gesehen, die Führung der deutschen „Wirtschaftsführer" eine Führung in den Abgrund war. Dieser Teil des Buches wird, mit Ausnahme des Kreises der so schwer Beschuldigten natürlich, einhellige Zustimmung finden. Für jeden Führer der Arbeiterbewegung ist es hoher Gewinn, ihn zu lesen.

Aber für Heimann selbst war es gewiß nicht das Wesentliche, was er zu sagen hatte. Ihm war es darum zu tun, das Wesen des Klassenkampfes, den Marx entdeckte, nicht erfand, tiefer und von anderen Gesichtspunkten her zu erfassen, als Marx es vor mehr als einem halben Jahrhundert tat. Man hat ihn darum verurteilt, sehr zu Unrecht m. E. Denn das ist gewiß, die marxistische Auffassung des Klassenkampfes als eines rein ökonomischen Interessenkampfes ist zu eng, umfaßt jedenfalls bei weitem nicht alle Kräfte, die in der klassenkämpferischen Arbeiterschaft schlummern, z. T. auch schon zu kräftigem Eigenleben emporgebrochen sind — Und auch auf der andern Seite, beim modernen Trustherrn und seinen Agenten ist längst nicht mehr das Geld, der materielle Besitz und Genuß das Ausschlaggebende, sondern das maß- und grenzenlose Streben nach Macht über Dinge und Menschen. (N. B. Heimann sieht das Streben nach Beherrschung des anderen Menschen als das Charakteristikum des deutschen, speziell norddeutsch-protestantischen Kapitalismus an, im Gegensatz zum amerikanischen, dem es mehr um den Rekord der Zahl und die Gewalt über die Dinge zu tun ist.)

Heimann sieht im Klassenkampf die Revolte des Menschen gegen menschenunwürdige und Menschentum zerstörende Verhältnisse. „Unabhängig von seiner Theorie und seinen taktischen Mitteln ist der Klassenkampf doch vor allem, das Ringen mit einer großen Not, das Ringen um Gestaltung aus dem tiefsten Chaos, in das Menschen gestürzt sein können, die einzige ernste Gegenkraft, die im wirtschaftlich-sozialen Bereich gegen die verwüstenden Kräfte dieser Zeit aufgestanden ist."

Wir stimmen aus vollem Herzen zu, und wir horchen ernsthaft auf, wenn Heimann auf den wunden Punkt der Marxschen Theorie hinweist, den Glauben, daß das materielle Selbstinteresse der Proletarier, in dem Marx die einzige Triebkraft der Arbeiterbewegung erblickt, nach dem Sieg über den Klassengegner unmittelbar in den Gemeinschaftsgeist des Sozialismus umschlagen werde.

Hier scheint uns in der Tat der Ansatzpunkt für alle positive Marxkritik; denn auch der Arbeiter selbst ist sich heute, wenn auch mehr gefühls- als verstandesmäßig, darüber klar daß mit rein egoistisch-materiell gesinnten Menschen der Bau mißlingen wird; und nicht umsonst erhebt ein so getreuer Marxist wie Max Adler seit Jahr und Tag seinen Mahnruf: „Bildet neue Menschen!"

Hier aber bleibt das Buch lückenhaft. Die „sittliche Idee" von der in der Ueberschrift die Rede ist, bleibt schemenhaft. Man bleibt im Zweifel: Will der Verfasser eine neue normative (richtunggebende) Idee aufstellen, oder will er nur das sittliche Element in dem wirklichen Klassenkampf aufzeigen. Entweder der Titel ist richtig und das Buch ist verkehrt, oder das Buch hat einen verkehrten Titel

Irgendetwas stimmt hier nicht ganz; jedoch noch einmal sei's gesagt: Es ist doch ein wundervolles Buch, wundervoll durch den Reichtum und die Lebendigkeit der Anschauung. Manchmal ein Satz nur — und man hat das Gefühl: „es fällt einem wie Schuppen von den Augen" Besonders hervorgehoben sei, daß diese kleine Schrift, im Gegensatz zu den meisten anderen Heimanns, auch für den Laien durchaus verständlich ist, sofern er nur überhaupt etwas von der Theorie des Klassenkampfes weiß. Solmitz.

* **Prof. Eduard Heimann:** Die sittliche Idee des Klassenkampfes. Verlag Dietz. — Preis 2,40 RM.

Der deutsche Außenhandel im Dezember 1926

227 Millionen Einfuhrüberschuß

Aus dem mit reichlicher Verspätung erscheinenden Ausweis über die Dezemberergebnisse des deutschen Außenhandels ergibt sich **ein Einfuhrüberschuß von 227 Millionen Reichsmark** gegenüber 123 Millionen Reichsmark im Vormonat. Die Gesamteinfuhr im reinen Warenverkehr stellt sich auf 1,059 Milliarden Mark gegenüber 999,7 Millionen Mark im Monat November. Einschließlich Gold und Silber ergibt sich eine Einfuhr von 1,19 Milliarden Mark gegenüber 1,071 Milliarden Mark im Vormonat. Gestiegen ist die Einfuhr von Lebensmitteln und Getränken (348,3 Millionen Mark) und zwar um 10 Millionen Mark, was auf die Mehreinfuhr von Reis, Mais, Südfrüchten und Fischen zurückzuführen ist. Der Import an Weizen, Obst, Kartoffeln und Schmalz blieb gegenüber dem Vormonat zurück. Höher ist auch die Einfuhr an Rohstoffen und Halbfertigwaren (557,3 Millionen Mark). Hier kommt eine Steigerung von 53 Millionen Mark in Frage, die in der Hauptsache auf die Mehreinfuhr von Textilrohstoffen, Kupfer, Eisen Bau- und Nutzholz entfallen.

Die Ausfuhr stellt sich für Dezember im reinen Warenverkehr auf 832,5 Millionen Mark (November = 876,3 Millionen Mark) zuzüglich Gold und Silber auf 834,5 (878,2 Millionen) Millionen Mark. Zurückgegangen ist der Export an Rohstoffen und Halbfertigwaren. Für das Mindererergebnis kommen die Ausfuhren von Kohlen und Koks in Betracht. Die Ausfuhr an Fertigwaren (565 Millionen Mark) hat sich abermals gesenkt, und zwar um 13,2 Millionen Mark. In der Hauptsache sind hier beteiligt elektrotechnische Artikel, Spielzeug und Pelzwaren. Gesteigert hat sich die Ausfuhr an Eisenwaren, Walzwerkerzeugnissen und vor allen Dingen an Maschinen.

Für das ganze Jahr 1926 ist **eine Gesamteinfuhr von 10 565,3 Millionen und eine Gesamtausfuhr von 9 854,3 Millionen Mark** festzustellen. Für den reinen Warenverkehr lauten die Ziffern 9 950,1 bzw. 9 818,1 Millionen Reichsmark. Insgesamt, d. h. zuzüglich Gold und Silber, haben wir es mit einem Passivsaldo (Einfuhrüberschuß) in Höhe von 711 Millionen Mark zu tun. Im reinen Warenverkehr stellt sich aber ein leichter **Einfuhrüberschuß von 132 Millionen Mark** heraus. Ohne Zweifel bedeutet das gegenüber dem Vorjahr, wo das Passivsaldo 4,3 Milliarden Mark und für den reinen Warenverkehr 3,6 Milliarden Mark betrug, einen unleugbaren Vorteil und Fortschritt, der trotz der unverständlichen deutschen Zoll- und Preispolitik erzielt werden konnte. (Auf die Einzelheiten in der Entwicklung kommen wir noch zurück. D. Red.)

Schwarzweißrote Sparsamkeit

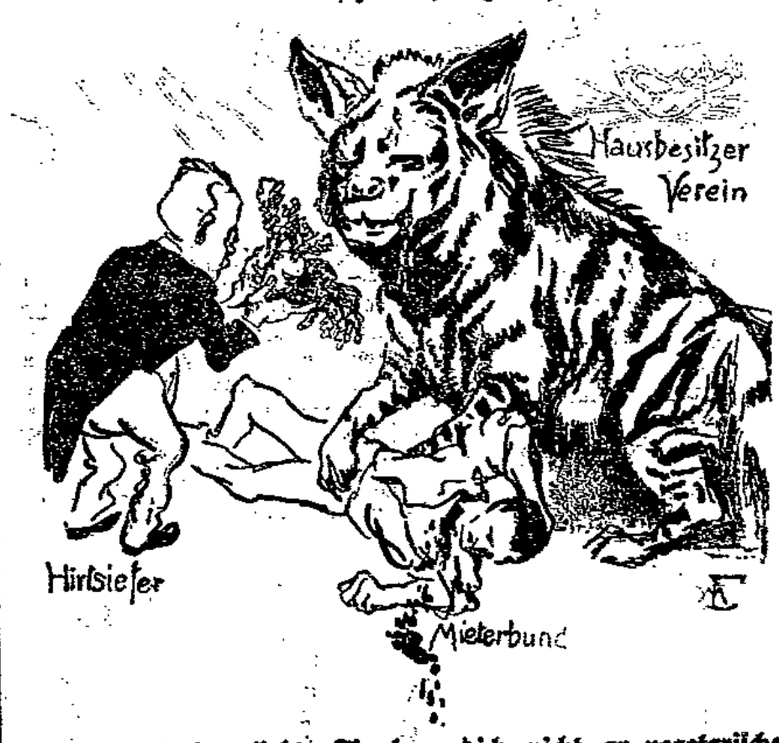
Aus Braunschweig wird uns geschrieben:

Da das Land Braunschweig seit Ende 1924 unter der schwarzweißroten Herrschaft immer tiefer verschuldet, während die Linksregierung die Regierungsgeschäfte mit Ueberschüssen abschloß, hat man sich vor einiger Zeit Sparkommissare nach Braunschweig kommen lassen. Die Herren haben nun ein Sparprogramm veröffentlicht, nach dem ein umfangreicher Abbau der verschiedenen Verwaltungsstellen vorgenommen werden soll. U. a. sollen zwei Kreisdirektoren und die Landesschulämter verschwinden. Das Sparprogramm erweckt allgemein den Anschein, als ob alles das beseitigt werden soll, was die republikanischen Regierungen nach 1918 aufgebaut haben. Dabei sind durchgreifende Ersparnisse nicht einmal zu erwarten, weil es sich vielfach nur um eine Uebertragung der notwendigen Funktionen an andere Aemter handelt. Da, wo man wirklich sparen könnte, hat die Sparkommission nicht hingesehen, nämlich in das Etatkapitel „Kirche"

Im Jahre 1925 erhielt die Kirche aus den Steuermitteln des kleinen Landes Braunschweig 455 320 Mark, im Jahre 1926 schon 663 490 Mark und im Haushaltsplan für 1927 sind schon wieder 200 000 Mark für die Kirche vorgesehen. In drei Jahren schanzte man also der evangelisch-lutherischen Kirche allein 1,3 Millionen Goldmark zu. Mit den Kirchenbauten sind ungefähr 1½ Millionen Mark in diesem Zeitraum für die Kirche aufgewendet worden Das sind auf den Kopf der Bevölkerung 3 Mark nur für Kirchenzwecke außer den recht hohen Kirchensteuern.

Eine naive Seele

(Minister Hirtsiefer hat anläßlich der teilweisen Aufhebung des Mieterschutzes die Erwartung ausgesprochen, daß sie von den Hausbesitzern nicht mißbraucht werde.)



„Willst du, liebes Tierchen, dich nicht an vegetarische Kost gewöhnen?"

Von einem, der auszog, das Spitzeln zu lernen

Ein wahres Geschichtchen

Der Held dieser Geschichte, die man sich in München erzählt, ist Herr Oberregierungsrat Mühleisen vom Reichskommissariat für öffentliche Ordnung. Aber es handelt sich dabei nicht um den Potemkin-Film, für dessen Verbot Mühleisen so eifrig gewirkt hat. Dazu liegt die Geschichte auch schon zu lange zurück. Sie spielte zu einer Zeit, da Herr Oberregierungsrat noch anders gerichtete politische Anschauungen hatte.

Es war im Jahre 1922. Die bayrischen nationalistischen Bünde gingen mit allen möglichen putschistischen und separatistischen Plänen um. Das wußte man im Reichskommissariat für öffentliche Ordnung. Und Mühleisen faßte den mannhaften Entschluß, ganz heimlich in höchsteigener Person nach München zu fahren, die Geheimnisse der bayrischen Nationalisten auszuspähen. Niemand durfte etwas davon wissen, niemand sollte ihn in München erkennen. Deshalb ließ er sich streng nach Sherlock Holms' Methode einen falschen Bart anlegen, verschaffte sich einen falschen Paß und informierte nur noch in aller Eile seinen Mitarbeiter, Herrn von Lenggrieser über Ziel und Zweck der Reise. Dieser Herr aber war Vertrauensmann der bayrischen Regierung im Reichskommissariat. Mühleisen konnte also kaum einen geeigneteren Mitwisser auswählen.

Unser Held dampfte nun im D.-Zug nach München, seinem ersten kriminalistischen Abenteuer entgegen. Derweilen spielte sich ein Telephongespräch Berlin—München ab, das ungefähr so verlief:

„Hier Reichskommissariat für öffentliche Ordnung. — Ist dort Polizeidirektion München?"

„Jawohl! Hier Oberregierungsrat Bernreuther von der politischen Abteilung!"

„Hier von Lenggrieser! — Guten Abend! Habe eine wichtige Information. Mühleisen fährt mit D 24 heute nacht nach München. Will Rechtsverbände bespitzeln. Trägt falschen Bart, sein Paß lautet auf den Namen N. N."

„Ach, Mühleisen selbst? — Hohe Ehre. — Besten Dank für die interessante Information."

Am nächsten Morgen stand Herr Bernreuther von der politischen Polizei in München an der Bahnsteigsperre. Er fand natürlich den Mann mit dem falschen Bart heraus, setzte sein freundlichstes Lächeln auf und grüßte höflich:

„Ah, Herr Mühleisen! Grüß Gott! Darf ich Ihnen Gepäck und Bart abnehmen?"

Mühleisen lief's heiß und kalt über den Rücken. Nur rasch durch die Sperre, dachte er und drängte sich, so schnell es ging, hinaus. Seine Mission bei den Rechtsverbänden mußte er jetzt natürlich aufgeben. Mit dem nächsten Zug fuhr der verhinderte Kriminalist zum Ammersee. (Mit oder ohne Bart? Das konnte nicht mehr festgestellt werden.) Er blieb ein paar Tage, erholte sich von dem ausgestandenen Schrecken und fuhr unverrichteter Sache wieder nach Berlin zurück.

*

Vier Jahre später fand 1926 in Berlin gelegentlich der großen Polizeiausstellung auch eine Polizeikonferenz statt.

Am Abend gemütliches Beisammensein. Bernreuther von der politischen Polizei in München und Herr Mühleisen tranken wacker miteinander. Sie hatten inzwischen ihre politische Seelengemeinschaft entdeckt.

Bei der sechsten Flasche klopfte Herr Bernreuther dem Mühleisen jovial auf die Schultern:

„Na, nu sind wir ja gute Freunde! Wenn Sie jetzt wieder mal nach München kommen, brauchen Sie keinen falschen Bart und auch keinen falschen Paß mehr . . ."

Das ist die Geschichte von Herrn Mühleisen, der auszog, um das Spitzeln zu lernen. Felix Fechenbach.

Der Kondor

Erzählung von Robert Grötzsch

(5. Fortsetzung)

Tränen drängen sich in Paulas Augen und der Boden schwimmt in Wasser. Aber er soll nicht fort — die andre soll noch eine Weile warten. Es ging ihm sehr gut hier . . . wer weiß, ob er's daheim so schön hatte!

Sie läßt den Schrubber tief im Wasser untertauchen, stützt sich auf den Stiel und weint. Sie ärgert sich über alles: über Francois, über sich, über das Leben über . . . Ach, sie weiß nicht, was sie will. Heiraten konnte er sie nicht, nein. Aber daß er einfach so mir nichts, dir nichts . . . Und die Gedanken laufen von neuem im Kreise Außerdem werden ihn die Gendarmen fangen. Schon mancher Kriegsgefangene, floh, alle kriegte man wieder. Nein, sie wird ihm bestimmt nicht dabei helfen.

Die Tür klappt und harte Tritte fallen herein. Stephan.

„Morgen, Paula!"

Sie scheuert wütend, senkt den Kopf tief, damit er ihr Gesicht nicht sieht, und grüßt halblaut.

Er sieht ihr eine Weile zu. Ihr gekrümmter Rücken hat etwas Feindseliges. Da geht er wieder Wenn die Weiber Mucken haben, soll man sie in Ruhe lassen, sonst werden sie noch verbiesteter.

Lange kann Stephan über den Fall nicht nachdenken. Sein Weg geht zum Elefantenhaus wie jeden Morgen. Er hat eine mürrische Miene, trotzdem er eigentlich heiteren, gleichmäßigen Gemütes ist. Jeder, der Tieren etwas lehren will, muß dieses Gemüt mitbringen. Aber in Stephans Gesicht nistet der Zweifel an einer Arbeit, die bis heute erfolglos war. Der Max will nicht und will nicht über das Flaschenbrett hinweg. Ob es heute gelingt? Der Dompteur vom Zirkus hat ihm einmal gesagt, daß man auch bei Tieren auf alle Ueberraschungen gefaßt sein muß. Plötzlich klappt etwas, was jeder Fachmann für ausgeschlossen hielt.

Im Elefantenhaus rumort der helle Tag. Stephan sieht mit Staunen, daß Max schon bei der Arbeit ist. Er geht rund im Kreise und auf seinem Rücken thront mit hoch-gerichteten Hörnern die kleine Ziege Reck. Die mexikanische Alma liegt an der Wand auf ihrem Stroh und schaut der Szene zu mit dem Mißmut der Verschmähten. Als Max seinen Wärter sieht, bleibt er vor dem umgestürzten niedrigen Faß stehen, stemmt sich mit beiden Vorderbeinen darauf, und die Ziege läuft wahrhaftig allein auf den hoch erhobenen Kopf und vollendet die Pyramide. Wie er die kleinen Beine auf dem Kopfe fühlt, schmeißt Max den Rüssel in die Luft und trompetet freudig. Das alles stimmt Stephan glänzig, denn auch das wollte die letzten Tage nicht klappen. Die kleine Ziege konnte bisher nie begreifen, was sie in diesem schwierigsten Augenblick ausgerechnet auf dem Kopfe oben angeben sollte, und jetzt leistet sie die Nummer ohne Beihilfe, mit viel Grazie und der edlen Haltung einer Gemse, die Berggipfel im Abendglühen sieht.

Stephan ist zwischen den dicken Stäben hindurchgegangen, klatscht vergnügt in die Hände und streichelt den Elefanten. „Brav, Max, brav!" Dann greift er in die Tasche und reicht ihm ein Stück Zucker in das weiche, feuchte Maul. Max ist schwer von dem Faß herunterzubringen, denn er weiß, was jetzt seiner harrt. Mit einem schiefen Blick der kleinen Augen sieht er, wie Stephan das Flaschenbrett in die Mitte des Raumes zerrt. „Los, Max, heute mußt du drüber!" Und die Dressur beginnt.

Die kleine Schiebetür steht offen. Der frische Duft des Rasens weht herein. Draußen geht Francois vorüber. Sein Gang ist wieder wiegend. Er hat die Müdigkeit überwunden. Das Herz weiß vom Tage und tut seine Arbeit. Aber eine fressende Unruhe zehrt an dem kleinen Franzosen. Die Gitter erscheinen ihm höher als sonst. Paula. Daß auch sie zu einer Fessel werden konnte, hätte er nie gedacht. Was wollte sie von ihm? Einmal mußte er fort. Er gibt sich einen Ruck, als schleifte er eine Kette hinter sich her. Und die Gitter wachsen, sie wachsen zum Himmel; eisern, grausam, steil, unübersteigbar.

*

Zu Mittag kommt Francois als letzter in der Kantine an. Er weiß, daß er Paula jetzt nicht in die Augen sehen kann. Eine Scheu sitzt in ihm, als hätte er Unrecht getan. Er weiß nur nicht genau, womit und wieso. Aber Paula trägt nicht auf, sondern das zweite Küchenmädchen. Francois atmet leichter und löffelt mechanisch drauflos. Vielleicht ist heute ihr freier Nachmittag. Oder sie muß den großen Saal für eine Abendvorstellung herrichten.

Der von den Raubtieren beobachtet den Francois scharf von der Seite. Dann stößt er Stephan mit dem Ellbogen an: „Guck dir den Franzosen an, wie er schielt. Ich weiß ja, wenn er sucht."

Stephan löffelt jedoch gleichmütig weiter. Er kommt mit seinen Gefühlen noch nicht ganz vom Elefantenhaus los. Weiß der Teufel, warum der Kerl nicht über das Flaschenbrett hinweg wollte! Das letzte Drittel ist nicht schwerer zu gehen als die ersten zwei — aber er will nicht. Zucker hilft nicht weiter. Ermahnungen prallen an dem Dickhäuter fruchtlos ab. Soll er ihn schlagen? Man kann sich so ein Tier damit für alle Zeiten verfeinden. Er könnte den Elefantendompteur vom Zirkus fragen. Aber nein, den kann man nicht angehen; vielleicht lacht ihn der aus, oder er sagt es ihm und erzählt dann überall herum: ohne mich liefe der Elefant im Zoo heute noch nicht über die Flaschen. Denn die vom Zirkus nehmen doch ihre Kollegen im Zoo nicht für voll. Aber irgend etwas muß ja schließlich geschehen. So ein Tier muß wissen, daß man seinen Willen durchsetzt, wenn auch nach einiger Zeit. Und morgen kommt die große Besichtigung, hohe Herren in Schwarz und Zylinder, mit dem Prinzen an der Spitze, dem Protektor des Zoo. Alle Dressuren müssen vorgeführt werden. Wenn eine nicht klappt, ist der Direktor blamiert. Der lobt ja seinen Stephan noch mehr als der Stephan die Seelöwen. Herrgott, wenn die Flaschenbalance bis dahin nicht sitzt.

Die Wärter haben gegessen. Der lange Tisch ist leer. Nur Stephan hockt noch am oberen Ende, kratzt sich den Kopf und merkt erst, daß die Köchin neben ihm sitzt, dick, gut genährt und mit einem Busen, der in schräg ansteigender Fülle über die Tischplatte ragt.

(Fortsetzung folgt)

Amtlicher Teil

Das Gesetz- und Verordnungsblatt

der freien und Hansestadt Lübeck vom 25. Januar 1927 Nr. 4 enthält: (1044

Bekanntmachung, betreffend Schulgeldzahlung beim Uebergang eines Schülers (Schülerin) von einer preußischen an eine lübeckische Lehranstalt und umgekehrt. — Vierter Nachtrag zur Verordnung vom 6. Juli 1926 über die Durchführung des Anleiheablösungsgesetzes. — Verordnung, betreffend die Abgabe starkwirkender Arzneimittel sowie die Beschaffenheit und Bezeichnung der Arzneigläser und Standgefäße in den Apotheken.

Bekanntmachung

über Gewährung von Barabfindungen an bedürftige Personen, die ihr Reichsnotopfer in Kriegsanleihe entrichtet haben.

Der Reichsminister der Finanzen ist ermächtigt worden, an bedürftige Personen für das von ihnen seinerzeit in Kriegsanleihe entrichtete und noch nicht erstattete Reichsnotopfer Barabfindungen zu gewähren. Zur Verfügung steht hierzu ein begrenzter Betrag. Um zu ermitteln, welche Personen und mit welchen in Kriegsanleihen entrichteten Beträgen die einzelnen Personen in Frage kommen, werden zur Stellung eines Antrages aufgefordert:

Erwerbsunfähige oder am 31. Dezember 1926 mindestens 60 Jahre alte Personen, die auf das Reichsnotopfer Kriegsanleihe hingegeben und hierfür eine Erstattung in Kriegsanleihe oder Anleiheablösungsschuld nicht oder nur zu einem Teil erhalten haben, wenn nach der letzten Veranlagung ihr Vermögen nicht mehr als 10000 RM. und ihr Einkommen nicht mehr als 3000 RM. betrug.

Die Anträge sind **spätestens bis zum 31. März 1927** bei dem Finanzamt einzureichen, das für die Einkommen- und Vermögensteuerveranlagung des Antragstellers zuständig ist. Sollte bereits ein Antrag gestellt oder abgelehnt sein, so ist auf Grund dieser Bekanntmachung ein neuer Antrag einzureichen. Es empfiehlt sich, im Antrage die Finanzkasse anzugeben, an die das Notopfer gezahlt ist. Vordrucke für den Antrag sind beim Finanzamt erhältlich.

Die Entscheidung, ob und welche Barbeträge ausgezahlt werden können, wird später getroffen werden.

Lübeck, den 24. Januar 1927.

1015) **Das Finanzamt.**

Beschluß

Das Konkursverfahren über das Vermögen der Kauffrau **Hella Stamer** geb. Zehl, alleinigen Inhaberin eines Damenhutgeschäftes in Firma Hella Stamer in Lübeck, Königstraße Nr. 91, wird mangels genügender Masse eingestellt.

Lübeck, den 21. Januar 1927. (1048

Das Amtsgericht, Abteilung II.

Beschluß

In dem Konkursverfahren über das Vermögen der Aktiengesellschaft in Firma **Droste & Karstens,** Aktiengesellschaft für Bauausführungen in Lübeck, wird eine Gläubigerversammlung zur Beschlußfassung über eine etwaige Haftbarmachung des Vorstandes und des Aufsichtsrates (1047

auf Freitag, den 25. Februar 1927, vormittags 11 Uhr

vor dem Amtsgerichte, Abteilung II, im Gerichtshause zu Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9, anberaumt.

Lübeck, den 17. Januar 1927

Amtsgericht.

Bekanntmachung

Auf Grund des § 16 der Fernsprechordnung vom 21. Juni 1924 wird folgendes bekannt gemacht:

Im Ortsfernsprechnetz Krumbeck sind vom 1. April 1927 an monatlich für jeden Hauptanschluß die Gebühren für mindestens 30 Ortsgespräche zu entrichten. Die Aenderung ist darin begründet, daß die Zahl der Hauptanschlüsse am 1. Januar 1927 mehr als 50 betragen hat. Die Teilnehmer sind berechtigt, ihre Anschlüsse zum 31. März 1927 mit einmonatiger Frist beim Postamt 1 in Lübeck zu kündigen.

1055) **Oberpostdirektion.**

Freibank

Verkauf von Rind- und Schweinefleisch

findet am **Mittwoch, dem 26. Januar 1927** von 8—1 Uhr verm. auf dem **Schlachthofe** statt.

1045) **Schlachthofbehörde**

Billige Bücher

Werke der Weltliteratur

für nur **1.80 RM.**

Diese Sammlung hat es sich zur Aufgabe gesetzt, die bedeutendsten Weltromane und Memoiren, die zur Kenntnis jedes Gebildeten gehören, in guter Ausstattung herauszubringen. Die Bände sind in schmucke **Ganzleinenbände** im üblichen großen Romanformat gebunden und auf feinstem **holzfreien** Papier gedruckt

J. F. Cooper: Der Spion
F. M. Dostojewski: Erniedrigte und Beleidigte
Grimmelshausen: Der abenteuerliche Simplicissimus
Karl Immermann: Der Oberhof
J. P. Jakobsen: Niels Lyhne
Gottfried Keller: Die Leute von Seldwyla
Gottfried Keller: Züricher Novellen
Henry Murger: Boheme
W. Clark Russel: Der Seefreibeuter
Victor von Scheffel: Ekkehard
Henryk Sienkiewicz: Quo vadis
Henryk Sienkiewicz: Geschichten aus aller Welt
Theodor Storm: Novellen
Leo Tolstoi: Auferstehung
Leo Tolstoi: Die Kreutzersonate
Oscar Wilde: Erzählungen und Märchen
Eduard Morike; Erzählungen
Kapitän Chamier: Der Letzte vom Agamemnon
Baccaccio: Dekamerone
Otto Ludwig: Zwischen Himmel und Erde
Otto Ludwig: Die Heiterethei
Willibald Alexis: Die Hosen des Herrn v. Bredow
F. Th. Vischer: Auch Einer
Katharina II.: Denkwürdigkeiten
R. L. Stevenson: Der Junker von Ballantrae
Frank Heller: Furustolpe und die Geister
Honoré de Balzac: Caesar Birotteau
Alexij Tolstoi: Der Bojar Iwans des Schrecklichen
Louise v. François: Die letzte Reckenburgerin
A. E. Brachvogel: Friedemann Bach
E. T. A. Hoffmann: Elixiere des Teufels

ferner

ca. 40 verschiedene Romane

des großen französischen Romanschriftstellers Balzac in den bekannten entzückenden kleinen Halbleinenbändchen vom Ernst-Rowohlt-Verlag, Berlin

für nur **1.40 RM.**

Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

Sozialdemokratische Frauen

Genossin **Grete Zabe,** Hamburg

spricht in folgenden Versammlungen über

Pflichten und Rechte der Frau im heutigen Staat

Innere Stadt, Hüxtertor und Mühlentor am **Donnerstag,** dem 27. Januar, abends 7½ Uhr, im **Gewerkschaftshaus.**

Burgtor und Marli am **Freitag,** dem 28. Januar, abends 7½ Uhr, im **Gesellschaftshaus „Marli".**

Holstentor-Nord und Süd am **Sonnabend,** dem 29. Januar, abends 7½ Uhr, in der **Aula der Marquardschule.**

Travemünde **Sonntag,** den 30. Januar, nachm. 4 Uhr, im **„Kolosseum".** (1033

Durch Mitglieder eingeführte Gäste haben Zutritt.

Zahlreichen Besuch erwartet **Der Vorstand.**

Vereinigter Alter und Neuer Grundeigentümer-Verein e.V.

Geschäftsstelle Johannisstraße 1, I.

Morgen Mittwoch, d. 26. Jan. abends 8 Uhr, Zentralhallen

Jahreshauptversammlung

Tagesordnung: Jahres- und Kassenbericht
Neuwahl bzw. Bestätigung des Vorstandes
Verschiedenes. (1046

Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

Verein der Musikfreunde

Lübeck

5. volkstüml. Konzert

am **Freitag, dem 28. Januar 1927** abends 8 Uhr

im Kolosseum

Städtisches Orchester

Leitung: **Edwin Fischer**
Solist: **Otto Boruvka** (Violoncello)

Aus dem Programm:

von Weber, Ouvertüre zu „Euryanthe", Dvorak, Konzert für Violoncello mit Orchester Op. 104, Wagner, Ouvertüre „Der fliegende Holländer", Listz, Les Preludes, Sinf. Dichtung, Nicolai, Ouvertüre „Die lustigen Weiber von Windsor", Strauß, Walzer „Geschichten aus dem Wiener Wald" und zwei alte Armee-Märsche (1040

Preise: Mk. 0.80 und Mk. 0.60. Vorverkauf bei **Ernst Robert, Hinrich Buse** u. **Richard Quitzow**

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Filiale Lübeck

General-Versammlung

am Mittwoch, 26. Jan. abends 7½ Uhr

im Gewerkschaftshaus

Tagesordnung:

1. Jahresbericht
2. Neuwahl des Vorstandes
3. Bericht vom Ortsausschuß
4. Verschiedenes

Bücherkontrolle!

Der Vorstand 1037

1011

Klub der Soliden

Maskenball

am 5. Februar 1927

Friedrich-Franz-Halle

Kolosseum

Morgen Mittwoch

Tanzkränzchen

Flotte Jazzband-Musik

Anfang 8 Uhr (1013

Zwei Kapellen

1 Negerkapelle (humoristisch)

Stadttheater Lübeck

Dienstag, 8 Uhr:
Die Jüdin
Ende 11.30 Uhr

Mittwoch, 8 Uhr:
Herodes und Mariamne (1041
(Spätzug Richtung Eutin abwartet Theaterschluß)

Donnerstag, 8 Uhr:
Tosca

Freitag, 8 Uhr:
Volpone
Zum letzten Male

Suche z. 1. März Stellung a. liebsten b. Kind. (1021 Ang. u. H 348 a. d. Exp.

Tausch Rostock-Lübeck

Kl. bill. 2-Zim.-Wohng. in Rostock geg. 2- od. 3-Zim.-Wohng. in Lübeck zu tauschen ges. Angeb. unt. B 14 postlag. Rostock

Gut erhaltener **Kinderwagen** billig zu verkaufen **Krell,** 1023) Königstr. 44.

Ein niedl. fl. Kinderwagen f. 6 Mk. zu verk. 1050) Heinrichstr. 28 b.

Gut erhalt. 2fl. Gaskocher billig zu verkauf. (1019 Neuhof, Parinerstr. 18.

Fast neuer Petroleumofen zu verkauf. (1043 Ernestinenstr. 12, pt.

4 Zeitschen billig zu verkaufen. Schwartau, Kaltenhöf. Str. 55, I.

Bunt- u. Namenstickerei 1031) Gewerbestr. 9, III.

Weiß- und Namenstickerei Nolte, 1032) Meierstr. 9b, pt.

Dam.-Maskenkost. z. vm. 1034) Brüderstr. 14.

Dam.-Maskenkost. in gr. Auswahl billig z. verm. 1025) Blumenstr. 13, I.

Maskenkostüme zu verm. 1039) Fleischhauerstr. 28.

Dam.- u. Kind.-Garder. sow. alte Sach. z. K. bill. 1049) Sadowastr. 25, II.

Koks Briketts Anthrazit

zerkleinertes Holz Grude-Koks und alle anderen Brennmaterialien empfehlen billigst

Spellmann & Fischer

Bedergrube 59

Tel. 192 u. 1287. 1042

Leder Billig!
Sohlen
1028) **Ausschnitt**
36 Engelsgrube 36

Fahrräder

in Reichsbannerfarben eingetroffen
Fahrradhandlung und Reparaturwerkstatt
Johs. Micks
Dankwartsgrube 14 (1038

Voranzeige

Donnerstag, den 3. Februar abends 8 Uhr, in sämtlichen neuausgestatteten Räumen des

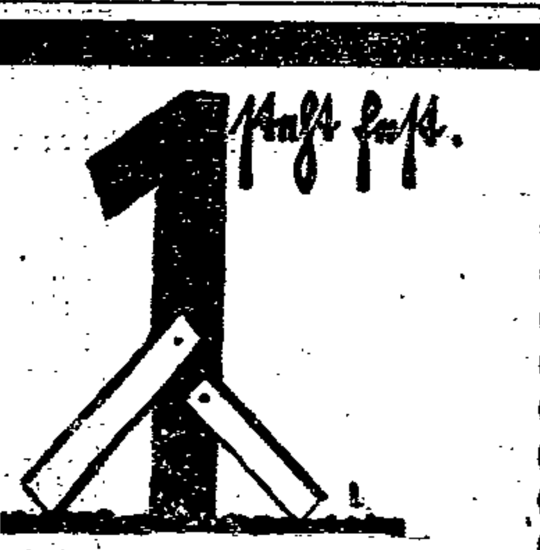
Konzerthauses „Lübeck"

KNORKE-MASKENFEST

mit sensationellen Ueberraschungen
Herrenkarte Mk 2.— inkl. Steuer
Damenkarte „ 1.50 „ „
Hierzu ladet ein (1022

Der Verein für Holländer und Milchhändler von Lübeck und Umgegend

Eintrittskarten sind bei sämtlichen Holländern und Milchhändlern erhältlich



Das Ereignis dieser Saison ist das Erscheinen der preisgekrönten deutschen Modekönigin

Hilde Zimmermann

mit ihrem Gefolge am

Freitag, dem 28. Januar in der

Fledermaus

Mittwoch, 26. Januar

der beliebte heitere Familien-Abend

bei **Bockbier.** Glas 60 Pfg.
Kappen und Lieder gratis (1010

Eintritt frei!

Aerztlicher Verein in Lübeck

Oeffentliche Vorträge zur Förderung der Gesundheitspflege

5. Vortrag am Donnerstag, dem 27. Januar 1927, abends 8½ Uhr, in der Aula des Johanneums

Dr. Steinig: Infektionskrankheiten

1024) **Eintritt 20 Pfg.**

Luisenlust

Mittwoch: Gr. Tanzkränzchen Eintritt u. Tanz frei

Das Kind im Spiel- und Schulalter

Vier Vorträge

von Kinderarzt Dr. med. **König**

Beginn am **Freitag, dem 28. Januar 1927** abends 8.15—9.30 Uhr (1026

im **Hörsaal der Stadtbibliothek** (Altbau) Eingang Hundestr. 1, Hofgebäude I

Hörergebühr insgesamt RM. 1.50

Karten bei der Geschäftsstelle der Volkshochschule (Leihstelle d. Stadtbibliothek)

Die Lübecker Volkshochschule

Nichtamtlicher Teil

Frieda Ehlers
Johannes Wulff

Verlobte (1055

Lübeck, 22. Januar

Die Geburt eines gesunden Sohnes zeigen hocherfreut an **K. Liessböll** u. Frau geb. Brezina

22. Jan. 1927.

Am Montagmorgen 6½ Uhr entschlief infolge Unglücksfalles mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater Schwieger- u. Großvater

Heinrich Giese

im 57. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Elise Giese
geb. Geberbauer
nebst Angehörigen und Verwandten.

Bad Schwartau, d. 24. Jan. 1927
Salzenhöfer Str. 25

Beerdigung Donnerstag, d. 27. Jan., nachm. 2 Uhr, Kapelle Neuhof. (1036

Für die Aufmerksamkeiten zu meinem Dienstjubiläum sage ich hierdurch allen herzl. Dank

Heinr. Mull

Marliring 9 (1018

Lübecker Volksbote

Beilage — Dienstag, 25. Januar 1927 — Nummer 20

Freistaat Lübeck

Dienstag, 25 Januar

Aufschwung

Unter uns gähnt Nacht und Grauen
und ein Meer vom toten Blut.
Brüder, laßt uns aufwärts schauen,
wo allein die Rettung ruht.

Droben schwingt in hoher Runde
Stern bei Sternen aus und ein,
Zeichen einem neuen Bunde
Zwischen Mensch und Mensch zu sein.

Brüder, schaut, wie frisches Hoffen
leuchtend in das Dunkel bricht.
Morgen tritt, vom Glanz getroffen,
der versöhnte Mensch ins Licht.

Karl Bröger.

(Mit Erlaubnis des Verlages Eugen Diederichs, Jena, dem Buche „Flamme" entnommen.)

Wohnungszählung

Der Wohnungsausschuß des Reichstages beschloß am Montag, die Wohnungszählung in allen Gemeinden vornehmen und auch die Zahl der Wohnungsuchenden einschließlich der Werkswohnungen auf dem Lande feststellen zu lassen. Die Kosten werden nach dem Vorschlage des Reichsrats festgestellt, d. h. gegen die Regierungsvorlage verdoppelt.

Der Beschluß des Ausschusses bedeutet, daß jetzt in 62 800 Gemeinden Wohnungszählung erfolgen soll, während sie sich nach der Regierungsvorlage nur auf 3800 Gemeinden, gleich 7 Prozent, erstrecken sollte.

Der Mieterschutzverein Landesverband Lübeck

hielt vorige Woche in den Zentralhallen seine ordentliche Hauptversammlung ab. Der Vorsitzende erstattete den Jahresbericht. Er wies auf die Verschlechterung der bestehenden Gesetze zum Schutze der Mietverhältnisse hin, die im letzten Jahre eingetreten ist. Damit haben die Regierungen und Volksvertretungen zu erkennen gegeben, daß sie noch nicht dem Ziele zustreben, das in der Verfassung des Deutschen Reiches festgelegt ist: „Jedem Deutschen eine gesunde Wohnung und allen deutschen Familien, besonders den kinderreichen, eine ihren Bedürfnissen entsprechende Wohn- und Wirtschaftsheimstätte zu sichern." Die vorzeitigen „Lockerungen" gefährden unsere geldschwache Wirtschaft und setzen die Kaufkraft des Einkommens von neun Zehnteln aller Deutschen herab. Von einer Besserung der Wohnungsnot ist infolge des unzureichenden Zuganges von neuen Wohnungen noch keine Rede. Dies gilt auch für Lübeck. Hier fehlten Ende 1926 2314 Wohnungen. Zwar wurden fast 600 Wohnungen im Jahre 1926 neu erstellt und für 1927 ist die Schaffung von 800 Wohnungen geplant. Aber 1926 wurden 1000 Ehen geschlossen, so daß der neue Bedarf auch bei der Erstellung von 800 Wohnungen nicht gedeckt wird und die Zahl der fehlenden Wohnungen immer steigen muß. Dieser Fehlbestand an Wohnungen wächst außerdem fortgesetzt dadurch, daß baufällige Wohnungen ausscheiden und bisher selbständige Wohnungen den Hauseigentümern zu ihren unzureichend gewordenen Wohnungen hinzugegeben werden müssen. Selbst die völlige Deckung des Fehlbestandes an Wohnungen würde die „Lockerung" der Planwirtschaft im Wohnungswesen noch nicht rechtfertigen. Hierzu wäre erst dann die Zeit gekommen, wenn ein gewisser Ueberschuß an Wohnungen vorhanden ist. Daher fordert die deutsche Mieterschaft die Ueberführung der bestehenden kurz befristeten Gesetze zum Schutze des Wohnungswesens, die schon in der Mitte dieses Jahres ablaufen, in ein Dauergesetz, das in das Bürgerliche Gesetzbuch einzugliedern ist.

Aus der Arbeit des Vereins wurde mitgeteilt, daß über 1500 Beratungen der Mitglieder stattgefunden haben und über 200 Vertretungen vor den Gerichten und dem Mieteinigungsamt geleistet worden sind. — Der Vorsitzende dankte allen Mitgliedern für die Unterstützung der Vereinsbestrebungen, die auf das von der Versammlung gewiesene Ziel gerichtet sind: Sicherung der Wohn- und Arbeitsstätte. Den besonderen Dank des Vereins sprach er denjenigen Mitgliedern aus, die in einem Vertrauensamt des Vereins gearbeitet haben. — Der Schatzmeister gab den Kassenbericht, der davon Zeugnis ablegte, daß wie in den vergangenen Jahren auch in dem letzten Jahre der Verein sich gedeihlich entwickelt hat.

Die Neuwahl des Vorstandes und der Kassenprüfer ergab die einstimmige Wiederwahl der bisherigen Amtsinhaber.

Die Versammlung beschloß weiter einstimmig, für den Austritt aus dem Verein eine vierteljährliche Kündigungsfrist einzuführen. Der Mitgliederbeitrag wurde in der bisherigen Höhe festgesetzt. — Nachdem der Vorsitzende über das Bauvorhaben des Vereins Mitteilung gemacht hatte, wurde aus der Mitte der Versammlung besonders noch die Frage nach dem Schutze derjenigen Mieter aufgeworfen, die in Häusern wohnen, die der lübeckische Staat selbst erbaut, dann aber verkauft hat. Es wurde erklärt, daß es undenkbar sei, daß der Staat nicht mit allen Mitteli und Kräften sich solcher Mieter annehmen werde Gerade die Aussprache über diese Angelegenheit zeigte unwiderleglich, daß das jetzige Mietrecht des Bürgerlichen Gesetzbuches für den Mieter durchaus unbefriedigend ist, sodaß es dringend der schon gekennzeichneten Ergänzung durch ein von sozialer Einsicht getragenes Dauerrecht für das Wohnungswesen bedarf.

Vom genossenschaftlichen Geschäftsanteil

Es gibt allzu viele, die nicht den Unterschied zwischen Aktie und Geschäftsanteil kennen. Aktien sind Privilegien des Kapitals. Durch Aktien erwirbt man Ertrag vom Einsatz anderer Menschen, verteilt die Werte, die andere schufen, und verteilt sie im Verhältnis zu dem Betrage, den man zum Ankaufe von Aktien zur Verfügung hatte, so daß der Reichste sich das meiste von den Werten zuwendet, die andere schufen. Anteile sind Wertmaße der Arbeit, die einen verhältnismäßigen Ertrag vom Einsatze der Menschen als produzierende Mitglieder der Gesellschaft geben. In einer Aktiengesellschaft erhält vielleicht derjenige, der am meisten bezieht und den größten Ertrag liefert, am wenigsten Vorteil, aber in einem Genossenschaftsunternehmen erhält derjenige, der am meisten bezieht (vielleicht eine ärmlich gestellte, aber große Familie) einen größeren Teil des Ertrags als der Reiche, der mit einem geringeren Umsatze nur einen geringen Teil des Ertrags schuf. Die Aktiengesellschaft behält alles, was für die Waren zuviel bezahlt ist, und verteilt es an die Aktionäre im Verhältnis zu deren Einlagekapital. Die Genossenschaft verteilt das, was für die Waren zuviel bezahlt ist, an die, die zuviel bezahlt haben. Das gehört zum ABC der Genossenschaftsbewegung, aber es ist von viel zu vielen derer vergessen worden, die nicht Kinder mit der Bewegung gewesen sind.

Der Arbeitsmarkt in Mecklenburg-Lübeck

In der Verschlechterung der Arbeitsmarktlage im Landesarbeitsamt Mecklenburg—Lübeck trat in der verflossenen Woche ein gewisser Stillstand ein. Während in Mecklenburg-Schwerin die Zunahme an Arbeitsuchenden verhältnismäßig unbedeutend war — es sind zur Vorwoche 118 Arbeitsuchende und 239 Unterstützte mehr — verminderten sich diese Zahlen in Mecklenburg-Strelitz; im Lübecker Bezirk trat zwar bei einer Abnahme der Zahl der Arbeitsuchenden eine Erhöhung der Zahl der Unterstützungsempfänger ein, aber die Vermittlung hatte einen Zugang von 25 Proz. zu verzeichnen, sodaß hier die Gesamtlage günstiger war als in der Vorwoche. Den größten Zugang hatten die ungelernten Arbeiter, das Bau- und das Metallgewerbe. Mit Notstandsarbeiten wurden 2416 Personen beschäftigt Zahlenmäßig ergilt sich folgendes Bild: Mecklenburg-Schwerin 15 090 (in der Vorwoche 14 972) Arbeitsuchende davon 13 941 (in der Vorwoche 13 702) Hauptunterstützungsempfänger; Mecklenburg-Strelitz 2606 (2726) bzw. 2218 (2318); Lübeck 5220 (5326) bzw. 3426 (3229).

In der Landwirtschaft trat im allgemeinen ein Stillstand im Zustrom von Arbeitsuchenden ein, nur die Arbeitsnachweise Waren und Wismar berichteten von weiteren Entlassungen. Vermittelt wurden junge Knechte, Stallschweizer, jugendliche Arbeiter und Arbeiter für Drescharbeiten Auch in der Forstwirtschaft (Ludwigslust) wurden einige Leute untergebracht.

Im Metallgewerbe war die Lage nicht einheitlich. Die Vermittlungen waren gering.

Im Baugewerbe kamen wieder verschiedentlich Entlassungen von Handwerkern vor, hauptsächlich von Maurern und Malern. Die Einstellung von Facharbeitern war unbedeutend. In der Möbelindustrie sind Tischler ziemlich befriedigend beschäftigt. Im Lübecker Holzgewerbe nahm die Zahl der offenen Stellen zu.

Bureauangestellte wurden von einigen Finanzämtern wieder zur Aushilfe eingestellt.

Für ungelernte Arbeiter blieb die Lage weiterhin ungünstig, da nur kurzfristige Gelegenheitsarbeitei vorlagen.

Der Ausschuß für Arbeiterwohlfahrt ist auf Grund des vom 1. Januar 1927 an geltenden Richtlinien neu gebildet worden Der Vorstand besteht aus 5 Mitgliedern. Ihm gehören an die Genossen Wolfradt, Weiß, Passarge und die Genossinnen A. Köpke und M. Schmalfeldt. Die Geschäftsstelle befindet sich Johannisstraße 48 I. Geschäftsführer ist Genosse Wolfradt. Dem Ortsausschuß ist ein erweiterter Ausschuß beigeordnet. Der erweiterte Ausschuß setzt sich zusammen aus den Vorsitzenden der Fachausschüsse sowie einem Vertreter der Arbeiter-Samariter, Arbeitsinvaliden, Kinderfreunde, Arbeiter-Jugend, des Allgem. Deutschen Gewerkschaftsbundes, der Allgem. Fürsorge und Jugendfürsorge. Um die Finanzen aufzubessern, wurde ein freiwilliger Beitrag von monatlich 20 Pfennig eingeführt. Genossinnen und Genossen, die den Ausschuß unterstützen wollen, werden gebeten, dieses der Geschäftsstelle mitzuteilen oder einen Schein vom Beitragskassierer der Partei zu verlangen. Die Beiträge werden durch die Parteikassierer, die auch die Quittungskarten zustellen, gegen Hergabe einer Marke eingesammelt.

Wichtige Vorträge für Frauen. In diesen Tagen hält die Genossin Grete Zabe in mehreren Frauenversammlungen der Stadt und Vorstädte sowie in Travemünde Vorträge. Sie behandelt darin die Rechte und Pflichten der Frau im heutigen Staat. Wir verweisen auf das Inserat in der heutigen Nummer des Volksboten und ersuchen die Genossinnen, sich recht zahlreich zu den Vorträgen einzufinden. Gäste dürfen eingeführt werden.

Vorträge des Aerztlichen Vereins. Der 5. der vom Aerztlichen Verein veranstalteten öffentlichen Vorträge zur Förderung der Gesundheitspflege wird am Donnerstag, dem 27. Januar, abends 8¼ Uhr in der Aula des Johanneums stattfinden. Herr Dr. med. Siering wird über „Infektionskrankheiten" sprechen.

Eine verhängnisvolle Straßenbahnfahrt. Einem bedauerlichen Unglücksfall ist nach dem Gen.-Anz. die Frau des Tischlermeisters Herrn Peter Freundt zum Opfer gefallen. Am 10. Januar, abends gegen 6½ Uhr fuhr die 58jährige Frau mit der Straßenbahn-Linie 2. An der Ecke der Beckergrube wollte sie umsteigen und begab sich deshalb kurz vorher, zwischen Mengstraße und Beckergrube, nach dem Hinterteil des Wagens. Im gleichen Augenblick kam dem Wagenführer ein Auto so unglücklich vor den Wagen, daß er die Notbremse ziehen mußte, um einen Zusammenstoß mit dem schnellfahrenden Auto, das zwischen zwei Straßenbahnwagen zu kommen drohte, zu vermeiden. Durch den furchtbaren Ruck kam Frau Freundt zu Fall und brach sich hierbei zwei Rippen. Ihre sofortige Ueberführung ins Krankenhaus ließ eine baldige Wiederherstellung vermuten. Ob nun weitere Komplikationen hinzugetreten oder ob durch den Sturz in der Bahn innere Körperteile verletzt sind, ist noch nicht festgestellt. Die Sezierung der Leiche wird vielleicht über die Todesursache noch Aufschluß geben. Gegen den Führer des Autos soll noch gerichtlich vorgegangen werden.

Das Haus in Husum

Von Albert Rößler

Edith kniete auf ihrer Chaiselongue und hatte eben den Inhalt ihres Portemonnaies auf die Depe entleert. Dieser Inhalt bestand zunächst einmal aus zwei Scheinen zu zwanzig und einem zu zehn Mark. Das war das große Geld, über dessen Besitz sie sich sowieso im klaren war und dessen Vorhandensein nicht der Feststellung bedurft hätte. Sie glättete die Scheine ein wenig und legte sie liebevoll links neben das noch unsortierte Gemisch der Ein- und Zweimarkscheine und des harten Geldes, an dessen Nachzählung sie sich nunmehr machte. Die genaue Ueberprüfung ihres Geldbestandes ergab einen Betrag von 73 Mark und 35 Pfennigen. Edith schrieb die Zahl auf ein Blatt Papier, kramte aus ihrer Tasche ein Notizbuch, ließ sich von ihm belehren, daß sie der Wirtin 25,33, der Waschfrau 5,50, dem Kellner der Reichskrone 2,60 Mk. und Elly 7 Mark schuldete, addierte das Debet, subtrahierte es vom Kredit und gelangte zu dem Ergebnis, daß ihr, nach dem augenblicklichen Stande, ein Ueberschuß von Mark 31,90 verbliebe. Mit dieser Zahl war noch nicht viel anzufangen, denn sie hatte insofern nur imaginären Wert, als Edith ja auch laufende Ausgaben bestreiten mußte, für die sie wiederum nur ihren Barbestand zur Verfügung hatte. Aber es bedeutete ihr diese Bilanz doch einen Anhaltspunkt und außerdem gehörte sie zu jenen erwerbstüchtigen Naturen, denen die Besichtigung ihres Besitzes schlechthin einen Genuß bereitet.

Edith sah sinnend auf die Scheine, zählte Mark 41,45 ab; die Höhe der Schuldsumme legte sie beiseite und hatte an den verbleibenden Mark 31,90 eine reine, innige Freude. Dann faltete sie die Hände, nicht zum Gebet, denn Edith war wenig fromm, sondern in instinktiver körperlicher Reaktion auf eine große Sehnsucht, die sie im Herzen trug, und deren Erfüllung sie sich wünschte. Nun müßtest du, dachte sie dabei, heute abend noch einen Herrn kennenlernen und dieser Herr müßte dir fünfzig Mark geben . . . Ediths Augen leuchteten: Dann würde das Ziel erreicht sein . . . Dann könne die Fahrt in das neue Leben beginnen, in eines der Versorgtheit und Ruhe, der Befreitheit von diesen niederdrückenden Alltagssorgen, diesem Gehast um das Mittagsbrot, diesem ewigen Auf-der-Lauer-liegen, um die Wirtin bezahlen zu können.

Edith legte die beiden Geldhäufchen aufeinander und schob sie in ihre Tasche. Sie schaute auf die Uhr. Es war kurz vor sieben. Sie kroch in ihren Mantel und ging in die Reichskrone. Dort traf sie einige Kolleginnen an, die mit unmöglich schmutzigen Karten ein Glücksspiel spielten. Edith setzte sich zu ihnen und guckte zu, aber ihre Gedanken waren nicht beim Spiel. Nach einer Weile entstand wegen der angeblichen Verletzung einer Regel ein Streit, der wahrscheinlich zu sehr ernsten und folgeschweren Auseinandersetzungen geführt hätte, wenn nicht zwei Herren aufgetaucht wären, die durch Ironisierung des strittigen Problems dieses auf ein totes Geleise geschoben und die Aufmerksamkeit von ihm weg und auf sich gezogen hätten. Die Frauen ließen schnell von ihrem Hader ab und bemühten sich, das Interesse der Männer, das bisher wohl nur dem spaßhaften Schauspiel des erbitterten Wortgefechts gegolten hatte, auf ihre Personen zu lenken. Die Männer schienen anfänglich wenig geneigt, sich mit den Frauen in ein anderes als ein ganz oberflächliches Gespräch einzulassen, aber schließlich ließen sie sich doch bestimmen, am Tisch Platz zu nehmen, und nach einer halben Stunde hatte es Edith zuwege gebracht, daß der eine von ihnen, ein Gutsbesitzerssohn, sie nach Hause begleitete.

Als Edith in ihrer Stube mit ihm war, fragte sie ihn, ob er zufällig Husum kenne.

„Husum", sagte Ediths Gast, „warte mal, das ist doch son Nest in Schleswig. Dahin hat mein jüngerer Bruder mal Kleie verkauft. Sonst kenne ich es nicht."

Edith legte ihren Arm um den Gast und ihre Stimme nahm etwas Weiches, Sehnsüchtiges an: „Ich möchte nämlich nach Husum reisen. Dort ist ein öffentliches Haus. Das ist das einzige im ganzen Ort und eine Goldgrube für die Mädchen. Und die Wirtin soll wie eine Mutter sein, dort ist ausgesorgt für einen. Nur, ich habe das Reisegeld noch nicht zusammen." Edith machte eine kleine Pause.

Dann fragte sie ängstlich bittend: „Was wirst Du mir geben?"

Der Gast setzte ihr auseinander, daß er rechnen müsse und durchaus nicht so zahlungsfähig sei, wie sie vielleicht denke — — und er wurde damit eine Enttäuschung für Edith.

In der Nacht lernte Edith einen neuen Herrn kennen, einen mit breitem, schwarzen Hut und flatterndem Schlips. Er war ein junger Künstler, der eine längere Rede über Prostitution und Sittlichkeit hielt und zu dem, Edith wenig erschütternden, Ergebnis gelangte, daß ihr Beruf in einem tieferen Sinne der mütterlichste aller mütterlichen sei, verwandt mit dem des Künstlers, der sich auch grenzenlos an die Oeffentlichkeit verschwende. Edith wieder betrachtete ihn von ihrem Husumer Traum, von der Güte der Besitzerin, der Beschaulichkeit des Daseins und den ökonomischen Möglichkeiten. Nur eines fehlte ihr zum Glück, ein Winziges: das Fahrgeld. Der Künstler erwiderte, daß er diese spießbürgerliche Sehnsucht nach Geborgenheit als einen Anschlag auf ihre Kongenialität betrachte, welcher Vorwurf ihm von Edith nicht weiter verübelt worden wäre, wenn er sich als finanziell befähigt erwiesen hätte, diese Sehnsucht zu verwirklichen. Es stellte sich indessen heraus, daß jener nur über große geistige Schätze verfügte.

Am Abend des nächsten Tages ging Edith auf den Bahnhof. Sie erkundigte sich beim Schaffner, welche Umsteigestationen sie benutzen müßte, um nach Husum zu gelangen und wann die Züge fahren. Die Angaben, die ihr gemacht wurden, notierte sie sich säuberlich und blickte liebevoll auf die Zahlen und Buchstaben. Es läßt sich nicht verschweigen, daß sie für Minuten der abenteuerliche Gedanke anschlich, Hals über Kopf abzureisen und alles zurückzulassen, wie es war. Aber dann siegte doch in ihr die bessere Ueberzeugung, daß es nicht anständig sei, vor seinen Schulden zu flüchten. Vielleicht würde das Leben sie irgendwann mit ihrer Wirtin, dem Kellner oder Elly wieder zusammenführen, wie stünde sie dann vor diesen, wenn die ihr vorhalten könnten, daß sie sich vom Bezahlen gedrückt habe, daß sie wie ein Lump, ein Betrüger, bei Nacht und Nebel vor ihren Gläubigern gekniffen sei.

Edith schüttelte die Versuchung ab. Sie wollte in gutem Andenken bleiben. Keiner sollte ihr etwas Schlechtes nachreden können. Sie würde auf Heller und Pfennig alles abtragen . . .

Einige Stunden später lernte Edith einen neuen Herrn kennen: einen kleinen Buckligen, der obendrein ein Feuermal trug. Edith war gewiß nicht übermäßig wählerisch in der Vergebung ihrer Zuneigung, behielt sich jedoch im allgemeinen das Recht auf eine gewisse Auswahl vor, auf dessen Ausübung sie jedoch in diesem Falle aus der Erwägung heraus verzichtete, daß ein von der Natur so kümmerlich Behandelter, wie dieser Bucklige, für den Genuß der Liebeslust größere materielle Opfer zu bringen bereit wäre, als ein Normaler.

Edith hatte sich nicht getäuscht. Die sieghafte Ueberwindung ihres Ekelgefühls machte sich durch ein Entgelt bezahlt, das die Hemmnisse, die der Husumer Reise bis jetzt entgegengestanden hatten, endgültig beseitigte.

In Ediths Herzen war Jubel. Glückstrahlend bezahlte sie am nächsten Morgen ihre Wirtin, glückstrahlend bezahlt sie die Waschfrau und glückstrahlend ging sie in die Reichskrone, wo sie freilich nur dem Kellner, nicht aber auch Elly das geschuldete Geld zahlen konnte, da diese sich merkwürdigerweise weder gestern abend noch heute morgen in ihrem Stammlokal hatte sehen lassen. Dieser Umstand war geeignet, in Edith jene leichte Empfindung des Unbehagens auszulösen, die korrekte Menschen überkommt, wenn es ihnen unmöglich gemacht wird, Aufgaben bis zum letzten Rest zu erfüllen. Aber es gelang Edith schließlich, ihr Gewissen dadurch zu entlasten, daß sie in Anwesenheit von vier Zeugen 7 Mark in ein Kuvert legte und es dem Kellner mit dem Auftrag übergab, es so bald wie möglich Elly zu übergeben.

Ein paar Stunden später stand Edith auf dem Bahnhof, stieg in den Zug und fuhr ab. Fuhr an grünenden Wiesen vorüber und an winddurchfächelten Bäumen. Es war ihr leicht und frei. Es war ihr, als müßten nun hellere Tage für sie kommen, als fahre sie in ein glücklicheres Leben.

Spät am Abend kam sie in Husum an. Sie kannte die Adresse des öffentlichen Hauses und fragte sich nach ihm durch. Als sie vor dem Gebäude stand, klopfte stürmisch ihr Herz. Sie ließ sich zur Besitzerin führen, einer freundlichen, älteren Dame

Ueber Südtirol sprach am Freitag abend in der vollbesetzten Aula des Johanneums Michael Wiedemann. An der Hand von sehr schönen Glasbildern ließ er uns einen Blick in die herrliche Bergwelt tun, die wir dort verloren haben. Dann gab er einen Ueberblick über die Geschichte Südtirols, durch den er beweisen wollte, daß die Italiener kein Recht auf das Land haben, schilderte aus eigener Anschauung die Gewaltherrschaft der Faschisten, machte über den Völkerbund ein paar spöttische Bemerkungen und schloß mit der Forderung des Anschlusses von Oesterreich an das Reich. — Danach wies Dr. Schomburg auf die Entwicklung des Jugendherbergswerkes in Lübeck und im übrigen Reiche hin und gab damit eine Ueberleitung zu dem ganz anders gearteten Jugendherbergsfilm „Ich fahr' in die Welt". Leider war die Lichtquelle für den Bildstreifen nicht stark genug, so daß viel von dessen Schönheiten verloren ging. Man begleitete eine Horde jugendlicher Wanderer beiderlei Geschlechts auf ihrer Fahrt, sah sie beim Tanzen, Abkochen beim Gespräch mit den Bauern und in der Bleibe. Trotz der technischen Mängel gefielen die Naturaufnahmen und Fahrtenbilder allgemein, so daß, wenn der Film im Februar während einer Werbewoche hier wieder laufen wird, — ohne die Mängel — alle ihre helle Freude daran haben werden.

Zeitschriften der Woche

Lachen Links erzählt in seiner neuesten Nummer 4 ein kleines Gespräch zwischen der Verkäuferin reaktionärer Zeitungen und einem Zeitungsleser: „Sie haben's gut! Unsereins muß sich den ganzen Tag mit den Zeitungen abschleppen!" — „Na, was denn! Unsereins muß sie lesen!" — Lachen Links kostet pro Nummer 25 Pfg.

Illustrierte Reichsbannerzeitung. Die neue Nummer 4 der J.R.Z. bringt einen Aufsatz des bekannten Kapitän Persius über „Republikanisierung der Reichswehr", worin vor allem die Gefahr der Militärdiktatur auf Grund des Artikels 48 der Verfassung und die Frage des Reichswehrersatzes behandelt wird. Ein Kapitel Justiz wird in einem Artikel über den Fall Fechenbach aufgezeigt. Die neue Nummer der J.R.Z. bringt wieder eine große Zahl vorzüglicher Bilder über aktuelle Ereignisse und Illustrationen zu Textbeiträgen. Jede Nummer der J.R.Z. kostet 25 Pfg.

Der Stand der Erwerbslosen

Am 19. Januar belief sich die Zahl der Erwerbslosen am Orte auf 5220. (Vorwoche 5326.)

Davon entfallen auf		Vorwoche
Landwirtschaft	112	118
Metallgewerbe	1059	1124
Holzgewerbe	228	239
Nahrungs- u. Genußmittelgewerbe	79	76
Baugewerbe	421	423
Musiker	36	36
Kaufleute u. Bureauangestellte	469	441
Ungelernte Arbeiter	1808	1839
Jugendliche Arbeiter	162	173
Erwerbsbeschränkte	142	144
Verschiedene Berufe	298	290
Frauen und Mädchen	406	423
	5220	5336

Stadtblut

Ergebnisse wissenschaftlicher Untersuchungen

Die Medizinische Klinik Lindenburg der Universität Köln hat interessante Untersuchungen über die Blutgruppenverteilung in der Bevölkerung der Eifel und Westfalens einerseits und in der Bevölkerung Kölns andererseits vorgenommen. Die Untersuchungen der Eifelbevölkerung fanden in Prüm, die der westfälischen Bevölkerung in Delbrück statt, also in ausgesprochen kleinen Orten. Diese kleinen Orte mit ihrer seit langer Zeit steten Bevölkerung haben nun eine andere Blutgruppenverteilung ergeben als sie in Köln vorhanden ist. In den Städten sind die Volksgenossen aus den verschiedenen Teilen des Landes zusammengekommen und sie haben damit jene Blutänderung herbeigeführt, die in ähnlicher Art auch in Essen und Kiel festgestellt wurde, so daß Dr. E. Wiechmann und Dr. H. Paal, die in der Münchener med. Wochenschrift hierüber berichten, mit Recht von einem Großstadttyp in der Blutgruppenverteilung sprechen. Das gleiche dürfte in kleineren Städten vorhanden sein, da auch da durch gewisse Mischungen der zugewanderten Massen Inzucht vermieden ist. Es steht damit Stadtblut gegen Landblut, und je mehr die Industrialisierung und damit die Verstädtlichung Deutschlands wächst, um so mehr wird das Blut unseres Volkes somit Stadtblut werden.

Neues aus aller Welt

Drama auf See

Eine norwegische Schiffsbemannung ermordet?

Am 30. Dezember 1924 war in den Schären von Harö (Norwegen) ein von der Besatzung verlassenes Seehundfängerschiff gefunden worden. Vergeblich versuchte die Polizei, den Verbleib der Besatzung des Schiffes aufzuklären. Die Mannschaft blieb verschwunden und mußte tot erklärt werden, obwohl das Schiff selbst völlig in Ordnung war. Nun soll ein in einem norwegischen Krankenhaus gestorbener deutscher Matrose auf dem Sterbebett gestanden haben, daß er zusammen mit der Besatzung eines deutschen Schmugglerschiffes die Besatzung des Seehundfängers ermordet und auf hoher See ins Meer geworfen hätte. Die norwegische Bemannung sei an Bord des deutschen Fahrzeugs gekommen, um Alkohol zu kaufen. Dabei sei es zu Auseinandersetzungen gekommen, die mit der Bluttat endeten. Die norwegische Polizei fahndet nunmehr nach weiteren deutschen Matrosen, die an der Tat beteiligt sein sollen.

Zeppelinverkehr Sevilla—Buenos-Aires. Der Zeppelin-Luftverkehr zwischen Sevilla und Buenos-Aires soll nunmehr nach Nachrichten aus Madrid bestimmt Anfang des Jahres 1928 aufgenommen werden. Der Bau des ersten Luftschiffes für die neue Linie wird in nächster Zeit in Angriff genommen. Unter den Probefahrten ist auch eine Fahrt von Sevilla nach Berlin in Aussicht genommen. Das Luftschiff soll so groß sein, daß es Platz für 100 Passagiere bietet.

Schwindeleien eines Ministersohnes. In Wien ist der 30 Jahre alte Sohn des ehemaligen Finanzministers Marek, Johann Marek wegen Kreditschwindeleien in Höhe von mehr als 1½ Milliarden Kronen verhaftet worden. Schon in seiner Lehrstelle in einer Bank hatte der junge Marek ein Bankdepot für Offiziere unterschlagen. Er war deshalb zu 1½ Jahren Kerkers verurteilt worden. Nach Verbüßung seiner Strafe verlegte er sich zusammen mit einem Freunde auf Kreditschwindel.

Die Grippeepidemie in Bulgarien. In Bulgarien nimmt die Grippe einen solchen Umfang und einen außergewöhnlich bösartigen Charakter an, so daß in Sofia und den meisten Städten des Landes ab Montag alle Schulen, Kinos, Theater und Unterhaltungslokale vorläufig auf zehn Tage behördlich geschlossen worden sind. Die Grippefälle mit tödlichem Ausgang häufen sich besonders in Rutschuk, Sofia und der Hafenstadt Burgas, die berüchtigt ist wegen der in jedem Sommer herrschenden Malaria. Hier sind 90 Prozent der arbeitenden Bevölkerung erkrankt.

Das Mädchen auf dem Dach

In der Nacht zum Sonntag rief in Berlin ein Mädchen auf dem Dach eines Hauses der Großen Frankfurter Straße, in der Nähe des Alexanderplatzes, laut um Hilfe. Gleichzeitig warf es einen Zettel herunter, der die Ankündigung enthielt, es werde sich das Leben nehmen, wenn ihm nicht Hilfe zuteil werde. Als die alarmierte Feuerwehr eintraf, war das Mädchen wieder vom Dach verschwunden. Es wurde, bereits bewußtlos, in der mit Gas angefüllten Wohnung eines Bäckers aufgefunden, erholte sich im Krankenhaus aber rasch wieder. Die Lebensmüde war vor einigen Tagen ihren Eltern entlaufen und hatte den Bäcker kennen gelernt, der dem Mädchen in seiner Dachwohnung Obdach gewährte. Wenn er zur Arbeit ging, schloß er die Wohnung jedoch ab und das Mädchen ein. Dieses wurde entweder ängstlich oder der Gefangenschaft überdrüssig und verfiel auf diesen Befreiungsversuch.

Eisenbahnunglück in Ungarn

Der Galazer Schnellzug ist einen Kilometer vor der Station Alsolunkaj bei dichtem Nebel in einen entgegenkommenden Güterzug hineingefahren. Die Wucht des Zusammenstoßes war so groß, daß die beiden Lokomotiven buchstäblich ineinanderfuhren. Bei den Rettungsarbeiten wurden fünf Tote und zehn Schwerverletzte sowie eine Anzahl Leichtverletzter geborgen. Der Lokomotivführer und der Zugführer des Güterzuges sowie der Lokomotivführer des Schnellzuges befinden sich unter den Toten.

Mord an einem Juwelier. In Frankfurt a. M. wurde der Juwelier Josef Grävenau in seinem Laden in der Kaiserstraße mit schweren Kopf- und mehreren Stichwunden tot aufgefunden. Von der Kriminalpolizei wurde festgestellt, daß Schmucksachen im Werte von etwa 60 000 Mark geraubt wurden. Von dem Täter fehlt bisher jede Spur. Jedenfalls hat zwischen dem Mörder und seinem Opfer ein Kampf stattgefunden, da Blutspuren im Innern des Kassenschranks, aus dem der Mörder die Juwelen raubte, darauf hindeuten. Auch der Mörder dürfte dabei schwere Verletzungen erlitten haben.

Unterschlagungen einer Prokuristin. Die Prokuristin einer Düsseldorfer Getreidefirma hatte durch Wechsel- und Scheckfälschungen nach und nach rund 23 000 RM. unterschlagen. Das Geld hatte sie zur Ausstattung einer Vierzimmer-Wohnung und für eine kostspielige Lebensführung verwendet. Sie wurde verhaftet.

Moisling. Ausbildungslehrgang für Hygiene, Krankenpflege und erste Hilfe bei Unglücksfällen. Da es sich auf Grund der ärztlichen Erfahrung als zweckmäßig erwiesen hat, daß am Orte geeignete, mit den nötigen Kenntnissen versehene Helfer für den Sanitätsdienst vorhanden sind, hat der Ausschuß für Arbeiterwohlfahrt die Einrichtung eines dementsprechenden Kursus in die Hand genommen. Der hiesige Arzt Herr Dr. Meier hat sich in uneigennütziger Weise als leitende Kraft zur Verfügung gestellt. Es ist auf dringenden Wunsch der interessierten Kreise Abstand genommen worden, diesem Lehrgang eine besondere organisatorische Bindung zu geben, damit nicht eine Zersplitterung der bestehenden, ortsansässigen Arbeiterorganisationen eintritt, und um die finanzielle Leistungsfähigkeit der arbeitenden Bevölkerungskreise nicht über Gebühr in Anspruch zu nehmen. Meldungen zur Teilnahme sind schon zahlreich eingegangen. Weitere Meldungen sind spätestens bis zum 1. Februar an die Vorsitzenden der Ortsvereine zu geben. Beginn und Ort des Kursus werden rechtzeitig durch die Presse bekanntgegeben.

Aus Lübecker Gerichtssälen

Wegen Betruges wurde der Schauspieler R. G. zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte seinen Koffer bei der Bahn zur Expedition aufgegeben. Hier angekommen, wurde der Koffer von der Gepäckexpedition in die Wohnung eines dem Angeklagten befreundeten Ehepaares gebracht, der Gepäckschein von ihm aber nicht abgefordert. Einige Tage später forderte er unter Vorlage seines Gepäckscheines von der Bahn den Koffer, der als fehlend festgestellt wurde. Als Entschädigung wurden dem Angeklagten 2060 Mk. von der Bahn geboten. Der Angeklagte forderte mit Rücksicht auf den wertvollen Inhalt an Bekleidungsstücken 2400 Mk., die ihm auch gezahlt wurden. Tatsächlich war aber der Koffer inzwischen in die Hände des Angeklagten gelangt. Durch unvorsichtige Aeußerungen des Angeklagten gegenüber dritten Personen kam die Sache dann an die Oeffentlichkeit und wurde er nun zur Rechenschaft gezogen. Inzwischen ist vom Angeklagten die Angelegenheit voll geordnet, so daß irgend ein Schaden nicht entstanden ist. Der Angeklagte entschuldigt sich mit starker dienstlicher Inanspruchnahme und dadurch entstandener Nervosität, die auch vom Sachverständigen bestätigt wird. Das Gericht erkennt auf eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten.

Wegen Diebstahls im Rückfall stand unter Anklage der Sattler F. St. Der Angeklagte gibt zu, in ein Haus in der Bedergrube gegangen zu sein, um dort zu stehlen. Er stieg die Treppen bis zur 2. Etage hinauf, sah dort die Wohnungstür offen stehen und an der auf dem Flur stehenden Flurgarderobe Bekleidungsstücke hängen. Da niemand sichtbar war, stahl er einem dort wohnenden Kellner einen Wintermantel, den er an einen Kraftwagenführer für 5 Mk. unter der Angabe verkaufte, er sei beauftragt, den Mantel für seinen Bruder zu Geld zu machen. Notlage habe ihn zu der Tat getrieben. Vom Gericht wird diese auch berücksichtigt und der Angeklagte zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

Ebenfalls wegen Rückfallverbrechens mußte sich der Arbeiter K. Sch. verantworten. Er wohnte bei einem Händler in Logis. Anfang Januar bemerkte der Logiswirt, daß sein Kleiderschrank, der auf dem Hausflur stand, erbrochen und aus demselben 2 Gehröcke und ein alter Pelzmantel verschwunden waren. Der Angeklagte gibt den Diebstahl zu, bestreitet aber, den Kleiderschrank mit Gewalt geöffnet zu haben, hierzu habe er einen Schlüssel verwendet, den er in der Stube seines Wirtes in einer Vase gefunden habe und der zu dem Schrank paßte. Die gestohlenen Bekleidungsstücke wurden in der Volksküche an Unbekannte verkauft. Ein ebenfalls gestohlener Eimer mit Marmelade, den der Angeklagte trotz seines Angebotes nicht loswerden konnte, warf er in die Trave. Seine Mittellosigkeit soll auch hier der Grund zu der Straftat gewesen sein. Das Urteil lautet mit Rücksicht auf die mehrfachen Diebstahlsvorstrafen auf 1 Jahr Gefängnis.

Einen Gelegenheitsdiebstahl führte der Arbeiter A. R. aus, indem er eine Geldbörse mit 18 RM. an sich brachte. Der Angeklagte war bei einem Schausteller auf dem Weihnachtsmarkte beschäftigt. Die Besitzerin eines Nachbarwohnwagens legte ihr Portemonnaie in ihrem Wohnwagen hin, um einige geschäftliche Unterredungen mit der Nachbarin zu erledigen. Nach ihrer Rückkehr war das Geld fort. Der Angeklagte, der ohne Geldmittel war, hatte sich verdächtig gemacht, weil er in einem Lokal an der Untertrave eine größere Zeche gemacht hatte. Der Angeklagte bestreitet, diesen Diebstahl ausgeführt zu haben. Das verzechte Geld stammt nach seiner Angabe aus einer Unterschlagung, die er seinem Arbeitgeber gegenüber in Stralsund begangen haben will, die aber nicht bemerkt worden ist. Im übrigen verdächtigt er noch zwei andere Mitarbeiter. Wegen Diebstahls erkennt das Gericht auf 6 Wochen Gefängnis und rechnet ihm 4 Wochen der erlittenen Untersuchungshaft an.

Wegen Transportgefährdung war der Kraftmagenführer P. R. angeklagt. Er kam mit seinem Kraftwagen die Holstenstraße in Richtung Bahnhof gefahren. In der Kurve beim Holstentor versuchte er eine vor ihm in gleicher Richtung fahrende Straßenbahn links zu überholen. Wegen der Unübersichtbarkeit in dieser Kurve bemerkte er nicht das Kommen einer Straßenbahn aus der entgegengesetzten Richtung. So wurde er mit seinem Wagen zwischen beide Straßenbahnen gepreßt. Da der Zusammenstoß lediglich einigen Sachschaden verursachte und Verletzungen von Fahrgästen trotz des Entgleisens des einen Straßenbahnwagens glücklicherweise nicht entstanden sind, erkennt das Gericht wegen der vom Angeklagten begangenen Unvorsichtigkeit gegen ihn auf eine Geldstrafe von 40 RM.

Wegen Beleidigung mußte sich der Gastwirt A. Sch. aus Travemünde verantworten. Gegen ihn war ein Strafantrag von der Marineleitung gestellt worden, weil er Angehörige der Reichsmarine öffentlich durch die Worte beleidigt hat: „die Angehörigen der Reichsmarine, die doch am Wiederaufbau des Vaterlandes mitarbeiten sollten, sind alles Lumpen." In dem Lokal des Angeklagten waren einige Marineangehörige gewesen. Der Angeklagte wurde von seiner Hausangestellten aufmerksam gemacht, daß zwei von diesen in der Küche gewesen seien und sich eine Flasche Rum und Rotwein angeeignet hätten. Die Marineangehörigen hatten das Lokal inzwischen verlassen. Der Angeklagte verfolgte sie in ein anderes Lokal und beschuldigte dort zwei Soldaten des Diebstahls. Ein in diesem Lokal anwesender Bootsmannsmaat fühlte sich veranlaßt, in die entstandene lebhafte Auseinandersetzung einzugreifen und die Namen der im Lokal anwesenden Marinesoldaten festzustellen. Diesem gegenüber machte dann der Angeklagte die obige Aeußerung. Tatsächlich sind, allerdings erst zwei Tage nach dem Vorfall, die beiden angeblich vermißten Flaschen in dem Lokale, in dem der Vorfall sich abspielte, gefunden worden. Der Angeklagte bestreitet, daß er die Reichsmarine habe beleidigen wollen, er habe lediglich die Täter gemeint, wenn überhaupt das Wort „Lumpen" gefallen sei. Das Gericht berücksichtigt, daß der Angeklagte sich wegen des ihm mitgeteilten Diebstahls in begreiflicher Erregung befunden haben mag, die zu erkennende Strafe wird auf 50 RM. bemessen.

Theater und Musik

Stadttheater

Herodes und Mariamne von Hebbel

Des letzten deutschen Klassikers reifstes und schönstes Drama. Wie viel darin von altjüdischem Heldengeist, wie viel von dem eigensten Wesen des niederdeutschen Grüblers ist, ist schwer zu ermessen. Geworden ist jedenfalls aus dieser seltsamen Verbindung ein Werk von eherner Gewalt. Ein hohes Lied der edlen Frau, der Iphigenie ebenbürtig, doch näher unserem Empfinden. Dieses Weib, das den Gatten liebt bis zur Selbstopferung, das aber nie erträgt, daß ein anderer, und sei es der Gatte selbst, über ihr Leben schaltet, diese menschlich hohe, unendlich rührende Gestalt ist uns verständlicher als die ferne Griechin. Dies Drama wird dauern, trotz der heute als altmodisch empfundenen Form, wird wieder und wieder Menschen mit Furcht und Hoffnung, mit innerster Teilnahme erfüllen. — Wir danken dem Theater, daß es uns gerade dieses Stück bescherte, und müssen doch gestehen, daß wir zu restloser Freude nicht gelangen konnten. Dadurch, daß Bäuerle den Herodes von Anfang an als Scheusal gab, ging der Sinn zum guten Teil verloren; denn die tiefe Tragik des Stückes liegt ja nicht im Tod der Mariamne, sondern im Sterben ihrer Liebe zu dem, dem sie alles zu geben bereit war. Wie aber soll man hier an solche große Liebe glauben? — Auch Fräulein Höllischers Mariamne blieb blaß, in einer äußeren Hoheit; allein die Salome Fräulein Benkhoffs war stark in heißer, böser Leidenschaft. — Und dann das Ballett. Ballett in einer Hebbelschen Tragödie! — Da staunt der Fachmann, und der Laie wundert sich. **L.**

---

und sagte, daß sie die Adresse einer Freundin verdanke, und bezog sich auf einen Brief, den sie der Besitzerin vor einigen Tagen geschrieben und in dem sie ihre bevorstehende Ankunft mitgeteilt habe.

Die alte Dame gluckste ein wenig. Sie erinnere sich wohl und das sei alles gut und schön, aber sie habe nicht so lange warten können, sondern gestern eine andere Dame angenommen. Damit sei das Kontingent, das die Behörden ihr genehmigten, erfüllt. Die Dame sei übrigens auch aus Ediths Stadt.

Edith stockte der Herzschlag. Schon vergeben ... schon besetzt ... und sie habe nun die weite Reise gemacht und ihre ganzen Ersparnisse dafür geopfert ... Das sei ja furchtbar .. das sei ja entsetzlich ...

Die Besitzerin nickte mitleidig mit dem Kopf.

Wer die Dame denn sei?

Sie nenne sich Elly.

Ediths Mundwinkel zitterten: „Die ...", stieß sie heraus. „Die ..., die hat mir das weggenommen. Die ... die weiß das ja alles erst von mir ..."

Elly stand plötzlich im Türrahmen. Edith stürzte auf sie zu, packte sie am Hals und würgte sie: „Du ... du Dreckding ... du Aas .. du Biest ... mir das wegzunehmen!"

Elly versuchte, sich dem Griff der muskulösen Edith zu entwinden. Beide gerieten in die Nähe der Wendeltreppe. Edith schrie: „Deine sieben Mark habe ich Dir beim Kellner hinterlegt ... Heller auf Pfennig hab' ich Dir alles bezahlt ... Du kannst mir garnichts nachsagen ... Und Du bist so schäbig. Du ..." Edith riß sich mit wuchtigem Schwung von Elly los und gab ihr einen Stoß. Elly strauchelte, stolperte über ihre Beine und stürzte rückwärts die schmale Treppe hinunter.

Edith rannte ihr nach. Sie sah Elly unten auf den Steinfliesen liegen: leblos, ganz ruhig.

Edith packte ein Grauen. Sie betastete Elly: täppisch, namenlos ängstlich. Elly bewegte sich nicht.

Edith raste aus dem Haus. Als sie an der Ecke war, hörte sie die dünne Stimme der Besitzerin: „Haltet sie, haltet sie auf. Sie hat eine Dame von mir ermordet!"

Edith rannte immer weiter hinaus in die finstere Nacht. Rannte, bis sie an ein Wasser stieß ...

In derselben Nacht schwebte eine gute Fee auf das Wasser hernieder, befreite Ediths unsterbliche Seele aus ihrem nassen Gefängnis, heftete ihr ein paar weiße Flügel an und führte sie in die Herrlichkeit des Paradieses hinauf. Dort bekam Edith ein grünumranktes Häuschen zugewiesen, das vom Trubel der himmlischen Heerscharen wenig berührt wurde und in dem Edith, aller Sorgen um die Existenz ihres Leibes enthoben, nach einem Leben der Sorge und Hast, das ewige Glück in der Führung eines Haushaltes für einen höheren Himmelsbeamten fand.

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Schwartau-Rensefeld. Sozialdemokratische Frauen. Am Mittwoch, dem 26. Januar, abends 7½ Uhr findet im Gasthof „Transvaal" unsere Generalversammlung statt. Auf der Tagesordnung haben wir 1. Aufnahme neuer Mitglieder; 2. Vorstandswahl; 3. Wahl eines Ausschusses resp. Leiterinnen für unsere Kinderwanderungen; 4. Jahresbericht; 5. Abrechnung vom Unterhaltungsabend; 6. Verschiedenes. Der wichtigen und reichhaltigen Tagesordnung wegen bitten wir die Genossinnen, restlos zur Generalversammlung zu erscheinen.

Schwartau-Rensefeld. Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsausschuß Schwartau-Rensefeld. Sitzung des Ortsausschusses am Donnerstag, dem 27. Januar, abends 8 Uhr im Gasthof Transvaal. Erscheinen aller Vertreter ist Pflicht.

Schwartau-Rensefeld. Soz. Partei. Generalversammlung am Sonnabend, dem 29. Januar, abends 8 Uhr im Gasthof Transvaal. Erscheinen aller Genossinnen und Genossen ist Pflicht.

P. Schwartau-Rensefeld. Gasfernleitungen. Die Arbeiten an den Gasfernleitungen in der Gemeinde sind beendet. Dadurch ist die Ortschaft ein gutes Stück vorwärts gekommen. Augenblicklich wird auch in der Ortschaft Seeretz fieberhaft an der Herstellung einer Gasfernleitung gearbeitet. Und nachdem sich nun die oldenburgischen Orte Stockelsdorf, Rensefeld und Seeretz an der Gasabnahme von Lübeck beteiligt haben, ist nun der Kreislauf hergestellt, deren Ausläufer vorläufig das Ostseebad Haffkrug erreichen wird. Wie lange wird es dauern und noch viele Ortschaften des Landesteils werden ihren Anschluß gefunden haben! Vielen Arbeitern wird noch Gelegenheit gegeben werden, eine Verdienstmöglichkeit zu erhalten. Aber aus einem Fall mögen die Arbeiter eine Lehre ziehen. In der Ortschaft Rensefeld waren durch die Städtischen Werke dem Tiefbauunternehmer Kassun in Lübeck die Ausschachtungsarbeiten übertragen worden. Die 16 Arbeiter, ein Teil lange Zeit erwerbslos, übernahmen das laufende Meter für 0,40 RM. durch mündliche Vereinbarung. Es wurde tüchtig gearbeitet, auch wenn man die Baumwurzeln nach Ansicht des Unternehmers, mit den Zähnen abbeißen konnte. (Die Unternehmerzähne sind aber vorsichtigerweise geschont worden!) In 27 Tagewerken wurden 6682 laufende Meter (frostfrei) ausgeschachtet. Nach Fertigstellung der Arbeiten hoffte man noch einen schönen Akkordgroschen zu erhalten. Man mußte aber gewahr werden, daß der gestellte Vorarbeiter mit zu der Akkordleistung zählte. Die Arbeiter waren in anderen Verbänden, als im Deutschen Baugewerksbund organisiert, und auch in dem guten Glauben, die mündliche Abmachung genüge. Sie wurden jetzt aber belehrt, daß im Tarifvertrage keine Akkordarbeit vorgesehen sei, und da beide Teile den Tarif gebrochen hatten, kam für die Arbeitnehmerseite eine Klage beim Gewerbegericht nicht in Frage. Sie wurden abgewiesen. Der Unternehmer Kassun ließ aber seinen „tüchtigen Akkordarbeitern" sagen: Ich habe mit der Sache nichts zu tun, bitte wenden Sie sich an meinen noch tüchtigeren Schachtmeister! Für alle Arbeiter soll dieser Vorfall eine Lehre sein, sich stets an die zuständige Gewerkschaft zu wenden und dann deren Anordnung Folge zu leisten. Es wird sicherlich dann nicht so viele dicke Unternehmertaschen und begossene Arbeitnehmergesichter geben, wie es jetzt in Rensefeld der Fall ist. Arbeitskollegen, zieht eine Lehre hieraus!

Stockelsdorf. Die Unsicherheit in Stockelsdorf. Seit einiger Zeit werden kleine Geschäftsleute hier von Einbrechern schwer heimgesucht. Auch in der Sonntagnacht haben die Banditen wieder einen Raubzug unternommen. Sie bohrten ein Ladenfenster des Händlers Hundt an und stahlen wertvolle Sachen aus dem Laden und der Speisekammer: Fleisch, Butter, sonstige Eßwaren und Südfrüchte nahmen sie im Werte von 150 Mark mit. Die Diebe entkamen unerkannt, ebenso wie die Einbrecher in der vorigen Woche. Den Dieben wird ihr Handwerk aber auch leicht gemacht. Sie wissen ganz genau, daß der Wachtmeister verreist ist. Er selbst hat an seine Türe einen Zettel geheftet, auf dem zu lesen steht, daß er auf vier Wochen verreist sei. Eine solche liebliche Bekanntmachung muß ja die Liebhaber fremden Eigentums ermuntern, auf nächtliche Fahrten zu gehen. Sintemalen ihnen bekannt ist, daß der Wachtdienstersatz sehr mangelhaft ist. Dieser kommt nämlich aus Schwartau-Rensefeld. Von dort aus streift zeitweise ein Sipomann durch Stockelsdorf und dann herrscht wieder Kirchhofsruhe. Das Unerhörte aber ist, daß in Schwartau 20 Sipoleute stationiert sind. Diese könnten wohl regelrechte Nachtstreifen ausführen, aber es scheint, daß ihre Hauptaufgabe nur im Abfangen von Radfahrern besteht. Nach 7 Uhr abends sieht man keinen Sipo mehr. Die unhaltbaren Zustände müssen sofort abgestellt werden. Auch die kleinen Leute, die ihr bißchen Eigentum mühsam zusammengerackert haben und beim Steuerzahlen scharf genug gepackt werden, haben ein Recht auf Schutz ihrer Habe.

Hansestädte

Hamburg. Gefängnisstrafen für die Zuckerschieber. An dem zwölften Verhandlungstag im Zuckerschieberprozeß ist ein Teilurteil bereits erfolgt, und zwar wurden der Kaufmann Hans Blasch und der Barkassenführer Walter Müller wegen bandenmäßiger verbotswidriger Einfuhr zu je einem Monat Gefängnis, zu 3500 RM. Wertersatz und 7000 RM. Geldstrafe oder weitere vier Wochen Gefängnis verurteilt. Die Angeklagten nahmen die Strafe an.

Bremen. 23 000 Mark aus einem Postzug gestohlen. Wie erst jetzt bekannt wird, ist am Freitag abend aus dem Personenzug Bremervörde—Wesermünde eine Geldkiste der Reichspost mit 23 000 Mark Inhalt gestohlen worden. Von den Tätern ist keine Spur vorhanden. — Zwei junge Leute durch Gas vergiftet. In angetrunkenem Zustande sind zwei junge Leute beim Hantieren mit einem Gaskocher durch Gasvergiftung zu Tode gekommen. Der Gasschlauch war gerissen und die beiden hatten ihn nicht wieder in Ordnung bringen können.

Mecklenburg

V. Schwerin, 25. Jan. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Montag mittag auf dem hiesigen Bahnhof. Vor dem Lokomotivschuppen des Güterbahnhofes wurde der Eisenbahnrangieraufseher Fritz Fründt von der Lokomotive des Rehnaer Zuges erfaßt und ungefähr 35 Meter fortgeschleppt. Als der Lokomotivführer Rädche die Maschine dann zum Stehen brachte, mußte die Lokomotive erst hochgewunden werden, ehe man den Verunglückten aus seiner entsetzlichen Lage befreien konnte und doch hatte Fründt — wie durch ein Wunder — nur Verletzungen am Kopf und linken Bein davongetragen.

V. Schwerin. Zuschuß für freie Lernmittel. Die im vorigen Jahr erfolgte Herabsetzung des Zuschusses für freie Lernmittel von 1 RM. auf 75 Pfennig seitens des Staates ist wieder aufgehoben. Den Gemeinden wird wieder für jeden Schüler 1 RM. überwiesen werden, sodaß mit dem Anteil der Gemeinden 2 RM. pro Schüler zur Verfügung stehen.

Was die Liebe vermag

Der Mann mit den sieben Frauen / Das Los soll entscheiden

Der Andrang des Publikums zum Warschauer Gericht war riesengroß. Auf der Anklagebank saß — wie dem Berl. Tageblatt berichtet wird — der schöne junge Mann, der mit sieben Frauen zugleich verheiratet war. Der jüngste Adonis Polens Reisender von Beruf, mit angenehmen Allüren. Kaum 21 Jahre alt, gewann er in Lodz die Gunst eines jungen Mädchens, Tochter eines reichen Juweliers, die sich Hals über Kopf in ihn verliebte. Sie zwang die widerstrebenden Eltern, dem jungen Manne die Hand der Tochter und eine reiche Mitgift zu geben. Auch als Ehegatte war der junge Mann musterhaft in der Rolle des Verliebten. Eines Tages aber ließ er seine Frau in Lodz zurück, während er selbst nach Warschau fahren wollte, um das neue Heim einzurichten. Die junge Frau wartete vergebens auf irgendein Lebenszeichen. Inzwischen lebte der Verschwundene

in Saus und Braus, verbrachte die Nächte in den amüsanten Tanz- und Nachtlokalen Warschaus und verpraßte Geld und Schmuck.

Als das Geld zur Neige ging, verließ er Warschau und suchte im kongreßpolnischen Radom ein neues Betätigungsfeld. Der elegante junge Mann wurde in der kleinen Stadt schnell bekannt, und ein angesehener Kaufmann hielt es für eine hohe Ehre, als der sympathische Gast um die Hand seiner Tochter anhielt. Die Hochzeit wurde gefeiert, die Flitterwochen kosteten einen Haufen Geld. Unter dem Vorwande einer Geschäftsreise nahm der Ehemann nach kurzem Glück von seiner Frau Abschied, und nun tauchte er bald in Lublin auf. Dort machte er die

Bekanntmachung einer jungen Witwe, Tochter eines reichen Gutsbesitzers.

Die hübsche junge Frau verliebte sich in den schönen Mann und erlangte die Zustimmung des widerstrebenden Vaters zur Eheschließung. Diesmal war das Eheglück noch kürzer. Dem Wunsche ihres Gatten, ihr Besitztum zu verkaufen, um ein größeres Geschäft „entrieren" zu können, konnte sich die junge verliebte Frau nicht widersetzen, und so verlor sie Geld und Gatten. Wieder in Warschau, führte der bis dahin dreifache Betrüger ein Leben voll toller Freuden. Kabarett, Nachtlokale, Rennplätze waren das Feld seiner Betätigung. Als die Mittel immer knapper wurden, begab er sich wieder in die Provinz, diesmal nach Rawarusska. Dort eroberte er Herz und Hand einer jungen Frau und erhielt als

Hochzeitsgabe Haus und Hof

mit einem stattlichen Inventar. Die Rawarusker Ehe war von ganz kurzer Dauer, nachdem der Besitz verkauft worden war. Nunmehr wurde Lemberg erkoren. Hier war dem ewigen Freier das Glück besonders hold. Bald verbrauchte er die Ersparnisse einer jungen Modistin, nachdem er sich mit ihr hatte trauen lassen, bald machte er einer reichen Apothekerstochter den Hof, deren Sehnsucht nach dem Besitz des geliebten Mannes rasch erfüllt wurde, und im anderen Stadtteil heiratete er die Tochter eines Rabbiners. Hier in Lemberg lavierte er mit besonderer Geschicklichkeit

zwischen drei Frauen und drei Wohnungen.

Er teilte seine Zeit so gewissenhaft und pünktlich ein, daß er allen dreien gegenüber die ehelichen Pflichten präzise erfüllte. Bis er sich eines Tages bei der Rabbinerstochter in Widersprüche verwickelte. Der Rabbiner witterte Unheil, ging der Sache nach, stellte schließlich das Faktum der dreifachen Ehe fest und erstattete die Anzeige.

Die Verhandlung selbst gestaltete sich äußerst dramatisch und abwechselungsreich.

Alle sieben Frauen waren als Zeuginnen erschienen.

Gleichsam als ob vorher ein Einverständnis zwischen ihnen über den Mann, seine Tat und seine Motive erzielt worden wäre, sprachen sie sich einstimmig insgesamt für ihren gemeinsamen Gatten aus, und jede von ihnen erklärte besonders, daß sie glücklich wäre, wenn der Angeklagte

jeder seiner sieben Frauen bloß einen Tag in der Woche widmen

würde. Der Gerichtshof konnte sich leider diese weibliche Teilungsthese nicht zu eigen machen und verurteilte den Täter zu zwei Jahren Zuchthaus. Als der Verurteilte den Gerichtssaal verließ, überkam ihn menschliche Rührung und er gelobte Reue und Besserung und versprach, eine der sieben Frauen nach verbüßter Strafe zu heiraten. Die sieben Frauen wollen auf die Befreiung ihres gemeinsamen Gatten warten und das Los entscheiden lassen, wem das Glück der Wiedervereinigung mit dem geliebten Manne zuteil werden solle.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sekretariat Johannisstr. 48 I. Telephon 2443

Sprechstunden:
11—1 Uhr und 4—6 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen

Achtung Kassierer! Mit dem 31. Januar 1927 verlieren die Rentenbankscheine zu 5 Rentenmark ohne Kopfbildnis mit dem Ausfertigungsdatum des 1. November 1923 ihre Gültigkeit. Es ist deshalb notwendig, daß sich die Kassierer dieser Scheine rechtzeitig entledigen, weil sie nach dem 31. Januar von unserer Kasse auch nicht mehr in Zahlung genommen werden können.
J. A.: Wolfradt.

Achtung! Genossinnen und Genossen, die in der staatlichen Wohlfahrts- und Jugendpflege tätig sind, werden gebeten, ihre Adresse bis zum 31. Januar in der Geschäftsstelle des Ausschusses für Arbeiterwohlfahrt, Johannisstraße 48 I., aufzugeben.
J. A.: Wolfradt.

8. Distrikt. Mittwoch, den 26. Januar, abends 7½ Uhr im „Landhaus", Fackenburger Allee: Versammlung. 1. Vortrag der Genossin Köpcke; 2. Neuwahlen.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 48 II

Sprechstunden Montags und Donnerstags von 5½—7½ Uhr

Moisling. Am Mittwoch, dem 26. Januar, abends 7 Uhr: Volkstänze im Kaffeehaus. — Um 8 Uhr pünktlich: Vortrag des Genossen Göhr-Lübeck über die Anatomie des Menschen in biologischer Betrachtung.

Achtung Marli! Dienstag Bildungsausschuß. — Mittwoch Vortrag „Reichsbanner-Arbeiterjugend" vom Gen. Ahrenholdt.

Achtung Unterbezirkskonferenz. Sonntag, den 30. Januar, morgens 9 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Ortsgruppen entsenden 2 Delegierte. Lübeck sendet 5.

Vorwerk. Mittwoch Liederabend. Liederbücher nicht vergessen!

Kücknitz. Mittwoch, den 26. Januar, abends 7½ Uhr in der Schule Liederabend. Nicht die Liederbücher und das Geld für Teschow vergessen!

Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Kinderfreunde

Bureau Johannisstraße 48.
Sprechstunden Dienstags von 6—7 Uhr

Achtung Konfirmanden. Wir treffen uns Freitag um 5 Uhr im Heim. Vortrag über die Arbeiterjugend.

Abteilung Stadt Goode Frünn. Mittwoch kommen Jungens von Wakenitzhof.

Arbeiter-Sport

Arbeiter-Athletenbund Deutschland. 9. Kreis. 4. Bezirk. Alle Zuschriften des Kraftsportvereines „Atlas" von 1896 sind von nun an an den 1. Vorsitzenden Genossen Hans Meyer, Obertrave 20/11, zu richten.

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität", Schwartau-Rensefeld. Extra-Versammlung am Mittwoch, dem 26. Januar, abends 8 Uhr, im Vereinslokal.

Arbeiter-Radio-Klub Deutschlands e. V., Ortsgruppe Lübeck. Am Dienstag, dem 25. Januar, abends 8 Uhr, findet im Restaurant „Zum weißen Roß" der Bastelabend der Gruppe II statt. Leiter: Funkfreund Rahlfs. Technische Leitung: Funkfreund Willi Steffens. — Zur Gruppe II gehören folgende Funkfreunde: Kruse, Syska I, Steffens, Wede, Keller, Heidrich, Draguhn, Meiburg, Scharenberg, Syska II, Schomann, Lühr, Kramp, Zabel, Burckhart, Rahlfs, Dillmann, Ackermann, Geist, Fraurich, Ehlers, Meier, Bollmann.

Bittoriaplatz. 10 Uhr. Bittoria 2 — Seeretz 2. Ref.: 2:3. Bittoria, mit 10 Mann spielend, mußte sich trotz aller Aufopferung mit 2:3 geschlagen bekennen. Schwarz.

Bittoriaplatz. 2 Uhr. Bittoria 1 — BSV. 1. BSV. gewann dieses Spiel mit 9:2. Leider ließ das Wetter ein einwandfreies Spiel nicht zu. BSV. konnte bis Halbzeit mit 4:1 in Führung gehen. Nach Halbzeit konnte BSV. Dank seiner körperlichen Ueberlegenheit noch 5 Tore einsenden. Schwarz.

FSV. 2 — Schlutup 1 konnten bei schwerem Spiel infolge des Schnees nur unentschieden spielen. Schiedsrichter konnte nicht gefallen.

FSV. 3 fertigte BSV. 3 mit dem hohen Resultat 7:0 ab. BSV. trat unvollständig an, während FSV. in seiner Gesamtheit gefallen konnte.

Weitere Resultate gingen nicht ein oder hat BSV 2 nicht gespielt?

FSV. 1 — ATV. 1. ATV. hat Anstoß, doch wird der Ball vom FSV. abgefangen und in rasendem Tempo von ATV.s Heiligtum geleitet, was gleich zum ersten Erfolg für FSV. führt. Ein gleich darauf verhängter Elfmeter erzielt das zweite Tor. Dann folgt ein abwechselungsreiches Spiel, doch kann ATV. nicht verhindern, daß FSV. noch das dritte Tor in sein Heiligtum schießt. Halbzeit 3:0 für FSV. — Jetzt setzt ATV. an und in regelmäßigen Abständen fallen drei Tore für ATV. Man merkt, daß jeder Verein sich die Paulie sichern will, und das Spiel setzt, verursacht durch die Platzbeschaffenheit, in ein scharfes Tempo ein, in dem die Ueberlegenheit ATV.s herauszumerken ist. In der letzten Minute gelingt es FSV., das siegbringende Tor für sich zu buchen. 4:3 für FSV. Eckenverhältnis: 6:2 für ATV. v.

Arbeiter-Turn- und Sport-Bund. Fußballsparte

Abgeschlossene Börsenspiele

Sonntag, den 30. Januar

Spiel Nr.	Zeit	Gegner	Platz	Schiedsr.
25	10.30	FSV. 2 — ATV. 2	Brandenbaum	Bollow, Bittoria
26	10.30	FSV. 3 — Bittoria 3	Viktoriaplatz	Epers, Stockelsdorf
27	10.30	Kücknitz 1 — Seeretz 1	Seeretz	Klauer, FSV.
		Sonntag, den 6. Februar		
29	2.00	Hamb.-Bergedorf 1 — Vorwärts 1	L.-T.-Platz	Hamann, Moisling
28	11.30	Bergedorf 2 — Vorwärts 2	Kaserne	A. Fritz, Bittoria
30	10.00	Bergedorf 3 — Vorwärts 3	Kaserne	Weiße, Seeretz
31	1.00	Bergedorf Jgd. — Vorwärts Jgd.	L.-T.-Platz	Röspage, Moisling

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Nachdruck verboten

Das Hochdruckgebiet über Deutschland bis 764 Millimeter Druck hat sich infolge der verbreiteten Schneedecke etwas verstärkt. Jedoch ist es fast überall wärmer geworden, die Temperaturen liegen im Westen und an der Nord- und Ostsee über Null, im Binnenlande nur wenig darunter. Das Tief zwischen Irland und Island mit 710 Millimeter Druck wandert langsam nach Nordosten und erwärmt durch seine kräftige südwestliche Luftströmung Westeuropa.

Vorhersage für den 25. und 26. Januar

Schwache bis frische Winde aus südlichen Richtungen, etwas wärmer, meist trüb, später leichte Niederschläge.

Schiffsnachrichten

Lübeck Linie Aktiengesellschaft

Dampfer „Lübeck" passierte Quessant am 22. Januar 2 Uhr nachmittags auf der Reise von Newcastle-on-Tyne nach Algier.

Dampfer „Sankt Jürgen" ist am 22. Januar 4 Uhr nachmittags von Newfahrwasser nach Riga abgegangen.

Angekommene Schiffe
24. Januar

M. Stis, Kapt. Johansson, von Siege, 2 Tg. — D. Bürgermeister Lafrenz, Kapt. Hammer, von Burgstaaken, 7½ Std. — B./D. Travemünde, Kapt. Groth, von Neustadt, 2 Std. — Kahn Catharine, Kapt. Foth, von Neustadt, 2 Std.

Abgegangene Schiffe
24. Januar

D. Trude, Kapt. Haar, nach Oxelösund, leer. — B./D. Travemünde, Kapt. Groth nach Neustadt, leer. — D. Seeadler 1, Kapt. Mews, nach Wismar, leer. — D. Thorn, Kapt. Külper, nach Altona, leer. — D. Rheinland, Kapt. Kazmierzik, nach Altona, leer. — D. H. O. Ippen 11, Kapt. Bartels, nach Stettin, Stückgut.

Lübeck-Wyborger Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Dampfer „Bürgermeister Eschenburg" ist am 24. Januar vormittags von Altona nach Haugesund abgegangen.

Dampfer „Wiborg" ist am 22. Januar nachmittags 5 Uhr von Ghent nach Esbjerg abgegangen.

Radio-Haus Hansa
Dr. Reinhart Gumprecht
Erstes und größtes Spezialgeschäft Lübecks
Königstraße 65—67 — Tel. 8350

Rundfunk-Progr. Hamburg, Bremen, Hannover, Kiel
Hamburg Welle 394,7. — Bremen Welle 400. — Hannover Welle 297. — Kiel Welle 254,2.

Mittwoch, 26. Jan. 1.20: Engl. Schulfunk. ⊙ 2.05: Bremen (alle Noragsender): Konzert. ⊙ 4.15: nur Hannover: Kammerorch. Müllöder: Potp. Der arme Jonathan. Märchenzeit. Traum-Walzer. Potp. Bettelstudent. ⊙ 4.15: nur Bremen: Konzert. Mitw.: Liesel Haberkorn (Harfe), H. Nordbruch (Violine), W. Marx (Cello). ⊙ 4.15: nur Kiel: Aus „Hannibal", Tragödie von Chr. D. Grabbe. Einf. Worte: Oberspielleiter Stöger. Hannibal: Ed. Wandrey; Scipio: S. Schürenberg; Turnu: H. Menschel; ein Bote: A. Möllersdorf. ⊙ 4.30: nur Hamburg: Kapelle Greve. ⊙ 6: Hamburg, Kiel: Tanztee. ⊙ 6: Hannover, ⊙ 6.15: Bremen: Tanztee. ⊙ 6.50: Kiel (alle Noragsender): Prof. Mensing: Aus der Geschichte der niederdeutschen Sprache. ⊙ 7.10: Hamburg (alle Noragsender): Reg.-Baumeister Dr. Bahn: Das hanseatische Patrizierhaus. ⊙ 7.30: nur Bremen: Techn. Beratung. ⊙ 7.30: nur Kiel: Prof. Gloy: Das Theaterwesen im alten Kiel. ⊙ 7.30: nur Hamburg: Felix Hauser: Wedekind und unsere Jüngsten. ⊙ 8: Hamburg (alle Noragsender): Lieder- und Arien-Abend von Fritz Willroth-Schwenck, Berlin (Konzert auf Engagement). Mitw.: Eva Schlee. — Anschl.: Konzert.

Rundfunkzentrale Lübeck
Fernruf 1904 Fünfhausen 11
Apparate / Reparaturen / Einzelteile
Akkumulatoren-Ladestation

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmitz. Für Freistaat Lübeck und Feuilleton: Hermann Bauer. Für Inserate: Carl Lutckhardt. Verleger: Carl Lutckhardt. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Der Lübecker Kinderfreund

Nummer 2 — Beilage zum Lübecker Volksboten — 25. Januar

Was eine Mutter alles wissen und können muß

Mutter, bitte flick' das große
Loch in meiner grünen Hose! —
Mutti, mal' mir eine Frau,
Aber richtig, ganz genau,
Feines Kleid und Hut und Schuh'
Und nun einen Mann dazu. —
Muttchen, regnet's heute weiter? —
Wer macht denn den Englein Kleider?
Schreibt man Herd mit einem e?
Muttel, ach, mein Kopf tut weh,
Und mein Hals, du mußt 'mal gucken,
Ich kann gar nicht richtig schlucken. —
„Beide Händchen reich' ich dir." —
Mutter, solchen Hunger! Bitte
Eine riesengroße Schnitte! —
Muttchen, kannst du mich die schweren
Wörter fix 'mal überhören?
Knöpf' du mir die Höschen an,
Mutti, weil ich's doch nicht kann.
Mutter, einen Bleistift spitzen!
Bleibst du an mein'm Bettchen sitzen?
Gehst du nicht wo anders hin,
Bis ich eingeschlafen bin? —
Jetzt ein Märchen, bitte Muttel,
Däumling oder Aschenputtel,
Oder vom Marienkind,
Wo die schönen Bilder sind? —
Bei tausend Bitten, tausend Fragen,
Bei tausend Wünschen, tausend Klagen
Wird Mutterliebe, Muttergüte
Nie ungeduldig und nie müde.

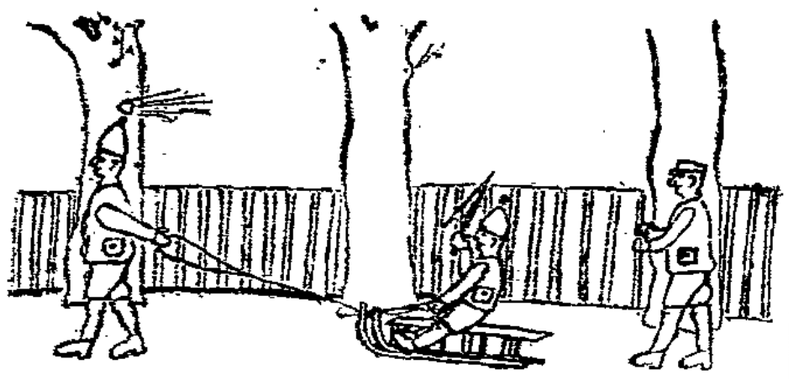
E. Geißler.

Mit den Kinderfreunden nach Teschow

Endlich, endlich war der heißersehnte Donnerstagmorgen da. ½8 Uhr stiefelten meine Schwester und ich los, um von Robert, unserem Leiter, einen Rucksack voll Futter für all die hungrigen Mäuler zu holen. ½9 waren wir am Geibelplatz. Jeder und jede der Freunde wurde mit einem mopsfidelen „Freundschaft" begrüßt. Endlich saßen wir alle in der Bahn. Auf der Fahrt erzählten wir uns etwas, aber plötzlich verstummten wir alle; denn ein griesgrämiger Herr sagte mit Brummstimme: „Kaum seid ihr in der Bahn, und schon geht der Radau los, aber das liegt alles an den Eltern." Na, wir waren alle sehr empört, daß er die Schuld unsern Eltern in die Schuhe schob. Bald waren wir in Schlutup. Wir waren alle froh; denn das Wandern macht mehr Spaß als das Fahren. 1½ Stunden waren wir gewandert, als wir unser schönes Heim erreichten. Weil wir einen Rabenhunger hatten, kochten unsere Helferinnen schnell Kaffee, und nach 10 Minuten ging das Essen los. Wir hauten tüchtig rein, und die Helferinnen Olga und Hanna mögen auch wohl gedacht haben, wenn wir die hungrigen Mäuler die 13 Tage nur gestopft kriegen. Am Nachmittag gingen wir mit Olga nach Selmsdorf, um Brot und Butter zu holen. Unterwegs trafen wir einen Bauern mit seinem Wagen. Wir redeten ihn an: „Hem's nich 'n poor Appel orre Beern för uns?" „Jawoll", sagte er, „de heff ick", und damit holte er eine Menge Aepfel und Birnen aus der Tasche und gab sie uns. Wir bedankten uns recht vielmals und zogen weiter.

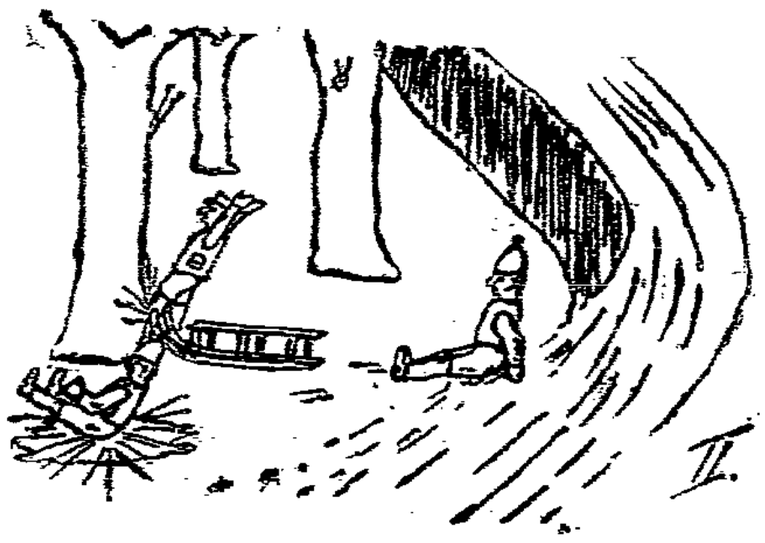
Bald kamen wir nach Selmsdorf. Im Konsum kauften wir Brot und Butter. Der Lagerhalter verpackte uns die Sachen gut und dann gings wieder zurück nach Teschow. Als es schon dunkel war, trafen wir einen Wagen mit zwei Knechten. Wir fragten die Knechte: „Köst wi mitför'n?" „Stigt man up", war die Antwort. Endlich waren wir wieder in Teschow. Schnell aßen wir Abendbrot und gingen auf den Boden, um zu lärmen. Geschlafen haben wir — von ½5 bis 6 Uhr. Dann standen wir auf, wuschen und kämmten uns. Dann setzten wir uns an den Kaffeetisch, sangen ein gemeinsames Lied, faßten uns über Kreuz an die Hände und sagten laut: „Freundschaft". Das ist nämlich unser Gebet. Dann tranken wir Kaffee. Dicker sprudelte die Witze so hervor, daß wir gar nicht aus dem Lachen kamen; aber gegessen haben wir um die Wette, fast alle 8 Scheiben, nur einer hat die bescheidene Mahlzeit von 12 Scheiben gemacht, und das war Dicker. Nach ein paar Stunden kam Robert aus Lübeck. Wir flogen ihm alle entgegen, und als er uns erzählte, daß er für den Abend eine Ueberraschung für uns habe, da Rudi morgen Geburtstag hätte, war die Freude noch größer. Sehnlichst erwarteten wir den Abend. Er kam auch langsam heran. Da erklärte Robert uns, da die Helferinnen noch einige Vorbereitungen treffen wollten, daß wir eine Abendwanderung nach dem Ausflugsberg machen wollten. Wir waren alle hoch erfreut, und gingen hinaus in die rabenschwarze Nacht. Nach 1½ Stunden waren wir auf dem Berge angelangt. Er war mühsam zu erklettern. Immer wenn wir ein Stück hoch waren, rutschten wir wieder runter, und dann kam, daß wir über Dickers Witze so lachen mußten. Ne, ne, wir konnten nicht mehr. Zur Entschädigung des schweren Aufstiegs war die Aussicht desto schöner. Wir konnten Travemünde im Schein des Leuchtturms sehen. Es sah ganz wunderbar aus. Ganz berauscht von dem schönen Anblick, gingen wir wieder zurück. Wir hängten uns alle an Robert; denn wir reisten. Ich drehte mich um und da sah ich, wie mehrere große, schwarze Gestalten uns folgten. Ich erzählte es flüsternd. Da drehten sich die andern auch um. Was es wohl sein mochte? Angst hatten wir nicht, aber laufen konnten wir fix, und die schwarzen Gestalten immer hinter uns her. Zuletzt kletterten wir noch ganz schnell über ein Gatter, aber dann blieben wir stehen, wir wollten doch einmal sehen, was es war. Als wir die Gestalten näher betrachteten, fingen wir alle laut an zu lachen; denn es waren Pferde, die uns gefolgt waren, und vor denen wir Angst gehabt hatten. Als wir zu Hause ankamen, mußten wir noch einen Augenblick draußen warten. Dann aber gingen wir hinein. Ganz erwartungsvoll betraten wir die gute Stube. Es gab Korinthenbrot, aber neben dem Korinthenbrot stand noch ein Teller, was der wohl sollte? Das Rätsel war bald gelöst; denn Olga trat mit einem Teller voll Pfannkuchen herein. Na, schmeckten die fein. Dann spielten und sangen wir, Erika sagte auf den Strohsäcken. Aber diese Nacht schliefen wir. (Ob es wohl die Müdigkeit war?) Am andern Morgen fühlte Robert sich nicht wohl, darum mußte er auf dem Boden liegen bleiben. Nach einer halben Stunde waren wir alle wieder bei ihm oben. Wir erzählten uns etwas und zuletzt bekam jeder noch einen Namen. Robert war der Vati, Hanna die Mutti, Olga das Dienstmädchen, sie hieß Matsches, und Meister, Stroich, Kukt, Jolli, Stöpsel, Rott, Proppen, Pummel, Minka, Stummel, Stina und Bobbi waren die Kinder. Dann verlebten wir unter Spielen und Scherzen den letzten Tag, und abends gings wieder nach Lübeck zu Mutti und Vati.

Bobbi, 13 Jahre alt.



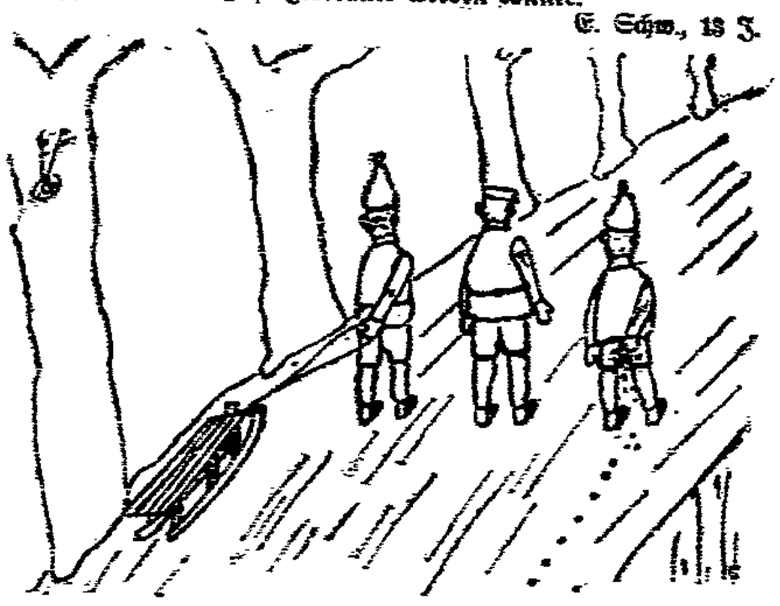
Die Schlitteneinweihung

Zu Weihnachten bekamen wir Brüder einen Rodelschlitten. Wer war froher als wir, und unsere Sorge war nur, wenn doch recht bald Schnee fallen möchte, damit die Einweihung vor sich gehen könnte. Eines Sonntagsmorgens war richtig Schnee gefallen, und wir zogen mit glücklichen Gedanken nach dem Kaisertor, um den Schlitten nun zu probieren. Dort angekommen, zeigte sich die Rodelbahn unter schönstem Glatteis. Gleich ging die Fahrt los. In einem rasenden Tempo sausten wir dahin. Zuerst fuhren wir zu dreien, mein ältester Bruder steuerte. Nun wollte ich es auch einmal versuchen. Ich war also Steuermann und



meine Brüder Passagiere. Nach einer Minute Fahrt kamen wir an einigen Bäumen vorbei. Da kam der Schlitten aus dem Geleise und krachte gegen einen Baum. Meine Passagiere flogen gleich vom Schlitten, Otto in großem Bogen in eine Pfütze, und der andere mußte sich fünf Minuten auf die Bank setzen, welche da stand. Er jammerte und fluchte nicht schlecht, Otto jaulte fortwährend, meine Hose ist naß. Ich war mit heiler Haut davongekommen, war auch noch frohen Mutes und sagte: „Einmal fahre ich noch." Da kam Otto mit der nassen Hose und sagte: „Ich will mitfahren." Nun rodelten wir noch einmal, und dann ging's nach Hause, damit die Hose getrocknet werden konnte.

E. Schw., 13 J.



Am Futterplatz

„Schilp, schilp . . ." — Die Spatzen sind da. Eine freche Bande! Was fragen sie danach, daß ich das Futter für die Buchfinken streute! Wer zuerst kommt, mahlt zuerst! So denken sie, und stibitzen sich alles, was sie mögen.

Und die Finken lassen sich heute morgen gar nicht sehen. —

Wohl an zwanzig Spatzen sind hier jetzt glücklich versammelt. Im Fliederbusche sitzen sie, und ein halbes Dutzend treibt sich auf der Fensterbank umher, um Körner und Brotkrumen aufzunehmen.

Ganz nahe lassen sie mich herankommen. Das heißt von drinnen. Erst dann, wenn ich in unmittelbarer Nähe des Fensters bin, fliegen sie ab. Sie haben schon ihre Erfahrungen gesammelt und kennen mich, wissen jedenfalls, daß ich weder einen Stein werfe, noch irgendeinen Schießprügel abbrenne.

Und wenn Spatzen das wissen, sind sie frech.

Ich möchte wirklich wissen, was sie draußen alles über mich reden. Viel Gutes wird's nicht sein. Aber ich kann etwas vertragen und nehme es ihnen nicht übel. Ein Spatz muß so genommen werden, wie er ist. Dann ist er gar nicht so übel. Und man kann sich über ihn amüsieren.

Ich will lieber nichts weiter drüber sagen. Sie schimpfen schon mal. —

„Piek, piek!" Das sind meine Freunde. Kohlmeisen! und da sind auch zwei niedliche Blaumeisen! — Den Meisenring mögen sie. Jetzt hängen zwei daran und haken sich Körner heraus. Da fällt etwas ab. Schon ist ein Buchfink da und nimmt es auf. Nur kommt eine Schwarzdrossel, um nachzusehen, ob etwas für sie abfällt. Eine Sumpfmeise macht einen kurzen Besuch. Ein Grünfink sitzt im Nachbargarten. Er traut sich noch nicht recht. Aber als er sieht, daß eine ganze Gesellschaft Buchfinken dreist an den Futterplatz geht, verschwindet sein Mißtrauen, und er holt sich, zuerst eilig und scheu, dann ruhiger sein Futter. —

Mein Futterplatz ist ein Stelldichein für die Vögel aus der Nachbarschaft. Sie stillen ihren Hunger, und ich hab' meine Freude daran, wenn es ihnen schmeckt.

E. Sch.

Ein zwölfjähriger Held

Feuer! — Niemand hat es gerufen. Niemand hat es gemerkt. In einer Wohnküche dringt aus dem schadhaften Ofen dicker Qualm, schlagen aus dem undichten Rohr helle Flammen.

Bald ist die kleine Küche in Rauch gehüllt.

Niemand sieht es. Und doch liegt ein acht Wochen kleines Kindchen in seinem Bett und schreit, schreit nach der Mutter, die auf Arbeit ist, schreit nach irgend einem Menschen um Hilfe. Niemand hört es. Immer dichter wird der Rauch.

Da kommt draußen ein Junge vorbei, Konrad Blankowski, zwölf Jahre alt. Er hört das kleine Wesen schreien, so ganz besonders schreien! Er blickt durchs Fenster. Qualm und Rauch. Er rüttelt an der Tür. Sie ist verschlossen.

Da besinnt er sich keinen Augenblick. Er schlägt das Fenster ein und steigt hinein. Mag der Rauch auch noch so beißen, er dringt vor. Sehen kann er nichts. Aber er hört das Weinen. Er findet das Kind, trägt es zum Fenster und gewinnt glücklich wieder das Freie.

Der Zwölfjährige hat ein Menschenleben gerettet!

Selbstlos hat er im Augenblick der Gefahr nur daran gedacht, wie er das Kind retten könne.

Er ist nicht kopflos weggelaufen, um andere Leute herbeizuholen. Er hat schnellentschlossen gehandelt. Deshalb glückte es ihm.

Nimm auch unsern Dank, Konrad.

Ein Kampfspiel für Jungs

Zehn Jungen, es können auch neun gewesen sein, wollten zusammen spielen, wußten aber nicht was.

Da schlug Otto folgendes vor:

„Wir stellen hier drei Stöcke so gegeneinander, daß sie wie eine Pyramide stehen. Dann bilden wir einen Kreis, fassen uns fest an den Händen, und jeder versucht, seinen Nachbar gegen die Pyramide zu ziehen, damit sie umfällt. Wer die Stöcke umreißt, scheidet aus und erhält einen Strich. Wenn der nächste ausscheidet und seinen Strich erhält, darf der erste wieder eintreten.

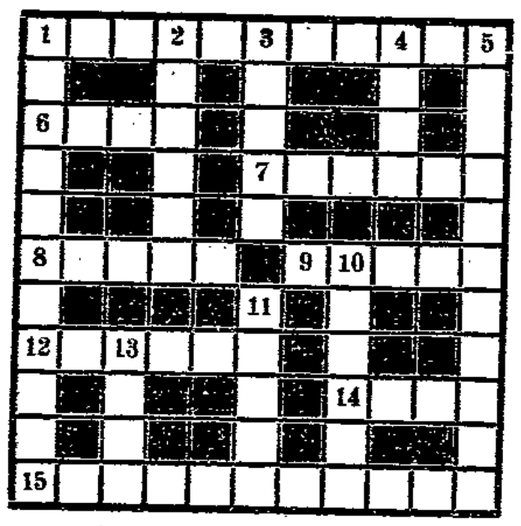
Wer nach einer gewissen Zeit noch keinen oder die wenigsten Striche erhalten hat, ist Sieger." —

Ich kann euch verraten, daß sie lange gespielt haben, und daß sie warm dabei geworden sind.

Wer Sieger war? —

Ich weiß es nicht mehr. Versucht mal, ob ihr es herausbringen könnt.

Rätselecke



Wagerecht: 1. preußische Provinz, 6. weiblicher Vorname, 7. Ruhe der bewußten Verrichtungen des Körpers, 8. Universitätsstadt an der Saale, 9. Possenreißer, 12. Abstand des Zentrums von der Peripherie des Kreises, 14. Hafenstadt an der Südwestküste Arabiens, 15. Stadt im Reg.-Bez. Merseburg.

Senkrecht: 1. Stadt im Reg.-Bez. Erfurt, 2. italienische Provinz mit gleichnamiger Hauptstadt, 3. männlicher Vorname, 4. Gebirge zwischen Europa und Asien, 5. Marktflecken im ehemaligen Sachsen-Gotha, 10. Name eines Sonntags, 11. Sternblume, 13. höchstes Blatt jeder Farbe der deutschen Spielkarte.

L. Rbg.

Silbenrätsel

a — beck — ber — che — de — de — dent — e — ei — ein — er — fal — ge — gen — gen — ha — heits — in — ju — ko — ka — mie — nacht — ne — ne — ne — on — prä — re — ri — rie — rup — sche — si — sie — sti — te — ter — ter — tor — ti — zem — zeit

Aus den vorstehenden Silben sind 15 Wörter von folgender Bedeutung zu bilden:

1. weiblicher Rufname
2. Stadt in Westfalen
3. Besitzer der größten Handelsmenagerie der Welt
4. höhere Fachschule
5. Suppenschüssel
6. Teppichstoff
7. vulkanischer Ausbruch
8. Monat
9. gleichmäßige Zeit für größere Gebiete
10. Turnerabteilung
11. Schneidewerkzeug
12. stattlicher Baum
13. älteste Beherrscher von Peru
14. Schmetterlinge
15. Staatsoberhaupt einer Republik

Die Anfangsbuchstaben der Wörter, von oben nach unten, und die dritten Buchstaben, von unten nach oben gelesen, ergeben ein bekanntes Sprichwort.

L. Rbg.

Auflösung des Silbenrätsels aus Nr. 1

Wieland, Industrie, Linse, Lotterie, Eichhörnchen, Nettelbeck, Saale, Kattegat, Reklame, Agram, Frankenberg, Tempelhof, Weser, Esperanto, Grönland, Erdbeben, Säbel, Cicero, Himalaja, Amnestie, Fichte, Fichtelberg, Terrorismus. — **Willenskraft Wegeschafft.**